



**A L L M A C H T S
P H A N T A S I E N**

Architektur und Alltag unter deutscher Besatzung

ALLMACHTSPHANTASIEN

Architektur und Alltag unter deutscher Besatzung

Atrium

Die Ausstellung erzählt von der deutschen Besatzung Polens während des Zweiten Weltkriegs am Beispiel des **Warthegaus / Warthelands**. Der nationalsozialistische Verwaltungsapparat erschuf in allen Lebensbereichen die Illusion einer Allmacht über das neu beherrschte Territorium. Das zeigte sich vor allem in der Architektur, die für den Alltag stets einen Rahmen bildet. Über die Realien dieser Zeit können verschiedene Arten historischer Objekte Aufschluss geben: Entwürfe und Bauten, Bilder, Skulpturen, Fotografien, Filme, Plakate, Zeitungen, Bücher und sogar Dinge des täglichen Gebrauchs.

Die Ausstellung besteht aus drei Teilen.

Der erste Teil im Ausstellungssaal des Schlosses verortet den Warthegau im historischen Kontext des besetzten Polens und des Deutschen Reiches. Überreste zerstörter Gebäude und Denkmäler vor dem Hintergrund einer Karte des Warthegaus stehen symbolisch dafür, dass die Ausstellung von Besetzten – der Bevölkerung der Zweiten Polnischen Republik – und Besatzer*innen – Angehörigen des Deutschen Reiches – handelt.

Der zweite Teil wird im Westflügel präsentiert, in Räumlichkeiten, die aus der Zeit stammen, als das Schloss zur Residenz Adolf Hitlers und des Gauleiters Arthur Greiser umgebaut wurde. Die Ausstellung in den drei historischen Sälen (Nussbaumzimmer, Birkenzimmer und Marmorzimmer) zeigt das Leben der Besetzten und der Besatzer*innen anhand von verschiedenen Räumen, in denen sich ihr Alltag abspielte: Städte, Ämter und Wohnungen, Landschaft.

Den dritten, abschließenden Teil bildet eine Installation der Künstlerin Iza Tarasewicz. Sie befindet sich in dem für Hitler eingerichteten Arbeitszimmer, dem sogenannten Kaminsaal. Die Installation lädt zur Reflektion der Geschichte und der Gegenwart ein. Wer sich vertieft mit dem Thema der Ausstellung auseinandersetzen möchte, findet im gegenüberliegenden Eschenzimmer Publikationen zu verschiedenen historischen Aspekten.

- Der Warthegau (offizielle Bezeichnung: Reichsgau Wartheland) wurde gegen internationales Recht 1939 in das Deutsche Reich eingegliedert. Der Gau umfasste Großpolen, einen Teil von Kujawien sowie die zentralpolnische Region um Łódź.

Das Kulturzentrum ZAMEK in Poznań hat seinen Sitz im ehemaligen deutschen Residenzschloss, einem steinernen Zeugnis und Symbol der wechselhaften und tragischen europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Das Nachdenken über die Vergangenheit und ihre Bedeutung für unsere Gegenwart ist daher ein wichtiger Bestandteil unserer Aktivitäten. Wir erzählen die Geschichte der Vergangenheit aus der Perspektive von Menschen, deren Welt durch die nationalsozialistischen Pläne einer neuen Ordnung zerstört wurde. In unserer heutigen Realität scheinen die Lehren aus den tragischen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs vergessen zu sein. Vor unseren Augen kehren Autoritarismus, imperiale Ambitionen, Spaltungen, Extremismus, radikalisierte ideologische Strömungen und Intoleranz zurück und wecken schlimmste Ängste und dunkle Assoziationen. Totalitarismus und Allmachtsphantasien sind Phänomene, die sich in jedem Land und zu jeder Zeit wiederholen können. Die Demokratie stirbt, wenn die Menschen nicht mehr daran glauben, dass ihre Stimme zählt. Um die Freiheit zu bewahren, müssen wir ständig wachsam sein.

Das Team des Kulturzentrums ZAMEK

Kuratorin: **Aleksandra Paradowska**
Gestaltung: **Wojciech Luchowski**
Graphikdesign: **Piotr Kacprzak**
Kuratorische Zusammenarbeit: **Annika Wienert**
Historische Konsultation: **Christhardt Henschel, Katarzyna Woniak**
Ortsspezifische Installation: **Iza Tarasewicz**
Produktion: **Bartosz Wiśniewski**
Textredaktion: **Sylvia Kordylas-Niedziółka**
Audioguide, Audioinstallation im Ausstellungssaal: **FONORAMA**
Organisation: **Centrum Kultury ZAMEK w Poznaniu**

Partner: **Deutsches Historisches Institut Warschau,
Max Weber Stiftung**

Die Ausstellung wurde von der Stiftung für deutsche-polnische
Zusammenarbeit kofinanziert.

Dank:

**Hanna Grzeszczuk-Brendel, Makary Górczyński, Niels Gutschow,
Robert Kusek, Wojciech Szymański, Aleksander Przybylski,
Bogumił Rudawski, Agnieszka Zabłocka-Kos**

Leihgeber:

Archiwum Państwowe, Kalisz | Archiwum Państwowe, Poznań | Biblioteka Narodowa,
Warschau | Biblioteka Publiczna, Oborniki | Biblioteka Uniwersytecka, Poznań | Bundesarchiv |
Instytut Pamięci Narodowej, Łódź | Instytut Zachodni im. Zygmunta Wojciechowskiego, Poznań |
Jüdisches Museum Wien | Deutsches Tagebucharchiv, Emmendingen | Miejska Biblioteka
Publiczna, Chodzież | Miejski Konserwator Zabytków, Poznań | Muzeum Archidiecezjalne,
Poznań | Muzeum Martyrologiczne, Żabikowo | Muzeum Martyrologii Wielkopolan – Fort
VII | Muzeum Miasta, Ostrów Wielkopolski | Muzeum Miasta, Pabianice | Muzeum im. Józefa
Mehoffera, Turek | Muzeum Narodowe Rolnictwa i Przemysłu Rolno-Spożywczego, Szreniawa |
Muzeum Narodowe, Poznań | Muzeum Okręgowe, Leszno | Muzeum Okręgowe Ziemi Kaliskiej,
Kalisz | Muzeum Początków Państwa Polskiego, Gniezno | Muzeum Regionalne im. Hieronima
Ławniczaka, Krotoszyn | Muzeum Regionalne, Pleszew | Muzeum Regionalne, Słupca | Muzeum
Sztuki, Łódź | Muzeum Technik Ceramicznych, Koło | Muzeum Tradycji Niepodległościowych,
Łódź | Muzeum Ziemi Kujawskiej i Dobrzyńskiej, Włocławek | Muzeum Ziemi Rawickiej,
Rawicz | Muzeum Ziemi Wieluńskiej, Wieluń | Państwowe Muzeum na Majdanku, Lublin | United
States Holocaust Memorial Museum, Washington | Urząd Miasta, Kalisz | Żydowski Instytut
Historyczny im. E. Ringelbluma, Warschau

TRÜMMER (Vorraum des Ausstellungssaals)

Vitrine 1

Marcin Rożek (1885–1944)

Fragmente der Christusfigur aus dem Dankbarkeitsdenkmal, das zwischen 1932 und 1939 auf dem heutigen Mickiewicza-Platz in Poznań stand.

Bronze, ca. 1930

Bestand des Muzeum Archidiecezjalne in Poznań

Marcin Rożek (1885–1944)

Fragment des Denkmals für Bolesława Chrobrego, das zwischen 1925 und 1939 vor dem Gnesener Dom stand. Heute befindet sich dort eine Rekonstruktion des Denkmals.

Stein, 1925

Bestand des Muzeum Początków Państwa Polskiego in Gniezno

Die Etablierung einer neuen Herrschaftsordnung beginnt immer mit der Zerstörung des Bestehenden. Die Bauten und Denkmäler, deren Fragmente in diesem Saal zu sehen sind, wurden teils im Zuge des Überfalls des Deutschen Reiches auf Polen im September 1939 zerstört, teils von der Besatzungsmacht im Zeitraum bis zum Kriegsende gezielt abgerissen. Letzteres betraf sowohl moderne Gebäude als auch historische Baudenkmäler.

Nicht selten wurden Fragmente der zerstörten Skulpturen unter Lebensgefahr verwahrt. Den Zeh der Christusfigur aus dem Posener Dankbarkeitsdenkmal nahm ein Gestapo-Gefangener an sich, der zum Abriss des Denkmals eingeteilt worden war.

Der Kopf von Bolesław Chrobry wurde nach dem Krieg bei Bauarbeiten in der Nähe des Gnesener Doms gefunden. Er stammt aus dem Sockelrelief eines Denkmals, das diesem polnischen Herrscher gewidmet war.

Der Schöpfer dieser Denkmäler war Marcin Rożek, Teilnehmer des Großpolnischen Aufstands und Professor an der Posener Schule der

Angewandten Künste. 1941 wurde er verhaftet und kam zunächst in das Gefängnis im Posener Fort VII, bevor er in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert wurde, wo er ermordet wurde. Nach Aussagen von Zeugen war der Grund für seine Ermordung, dass er sich geweigert hatte, eine Skulptur von Adolf Hitler anzufertigen.

Vitrine 2

Antoni Olek (1887–1939)

Kopf der Statue des hl. Nepomuk, die auf dem Marktplatz in Sulmierzyce stand.

Stein, 18. Jhd.

Bestand des Muzeum Regionalne im. Hieronima Ławniczaka in Krotoszyn

Antoni Olek (1887–1939)

Kopf eines Flöte spielenden Knaben, Sędziszew

Stein, 20. Jhd.

Bestand des Muzeum Regionalne im. Hieronima Ławniczaka in Krotoszyn

Die Köpfe der Statuen des heiligen Johannes Nepomuk sowie eines Knaben sind, neben den steinernen Objekten auf dem Podest, Beispiele von historischen Denkmälern. Solche Kulturgüter zu zerstören, war Teil einer Politik, die darauf abzielte, die Spuren der polnischen und jüdischen Kultur auszulöschen. Parallel dazu wurden in der Presse, in Büchern und auf Postkarten viele Denkmäler als Zeugnisse der deutschen Kultur ausgegeben.

Installation Torso der Statue Tadeusz Kościuszki in Rawicz

Stein, 1925

Bestand des Muzeum Ziemi Rawickiej in Rawicz

Steinmetzelemente zerstörter Bauten in Wieluń

Stein, 16.–18. Jhd.

Bestand des Muzeum Ziemi Wieluńskiej in Wieluń

Ziegelsteine der Synagoge in Rawicz

Anfang des 20. Jhd.

Besitz der Stadtverwaltung Rawicz

Fotoprojektion

Zerstörte Denkmäler und Bauten in Wieluń, Gniezno, Krotoszyn, Leszno, Rawicz, Poznań und Łódź

1939–1944

Bestände folgender Institutionen: Muzeum Ziemi Wieluńskiej in Wieluń, Biblioteka Uniwersytecka in Poznań, Muzeum Narodowe in Poznań, Muzeum Początków Państwa Polskiego in Gniezno, Muzeum Regionalne im. Henryka Ławniczaka in Krotoszyn, United States Holocaust Memorial Museum in Washington

ALLMACHTSPHANTASIEN (Ausstellungssaal)

Wand, links vom Eingang, von links nach rechts und weiter im Uhrzeigersinn

Generalgouvernement

Das Generalgouvernement (GG) wurde als „Nebenland des Reichs“ nach anderen Prinzipien als die annektierten Gebiete verwaltet. Die Verwaltung war nicht an die im Deutschen Reich geltenden Regularien gebunden. Die Möglichkeit, eigene rechtliche Vorgaben einzuführen, erleichterte es, systematisch wirtschaftliche Ausbeutung und Enteignungen vorzunehmen. An der Spitze der Verwaltung stand der Generalgouverneur Hans Frank, der sich zuvor als einer der führenden NS-Juristen und maßgeblichen Akteure der Gleichschaltung der Justiz hervorgetan hatte.

Da es nicht möglich war, alle Stellen in der Verwaltung mit Deutschen zu besetzen, wurden in vielen Behörden auch polnische Mitarbeiter*innen beschäftigt. Zu den gesuchten Fachleuten gehörten auch Architekten, von denen einige bis in hohe Positionen in den Stadtverwaltungen aufstiegen. Außerdem arbeiteten im GG österreichische Fachkräfte und einige wenige deutsche Architekten, wovon die meisten zuvor bereits in verschiedenen Ämtern im annektierten Polen tätig gewesen waren.

Höchst symbolisch war die Wahl des Amtssitzes von Hans Frank: Das Königsschloss Wawel in Krakau. Nach Plänen der österreichischen Architekten Franz Koettgen und Eugen Horstmann wurden Umbauten an dem Gebäudekomplex vorgenommen. Der wichtigste Eingriff war die Umwandlung der ehemaligen königlichen Küche zu einem monumentalen Verwaltungstrakt. Außerdem nutzte der Generalgouverneur die Gemächer in den denkmalgeschützten Teilen des Schlosses für offizielle Anlässe und als Wohnräume. Außerdem war geplant, in einem Flügel ein Appartement für Hitler einzurichten. Das Schloss war zudem Teil der umfangreichen Planungen für ein zukünftiges Krakau mit

einem ausgedehnten Verwaltungsviertel, die der Leipziger Architekt und Stadtplaner Hubert Ritter anfertigte. Ein weiteres Großprojekt war der Bau des Schlosses Wartenberg (Prze gorzały) für den Gouverneur des Distrikts Krakau, Otto Wächter. Als Wächter noch vor Beendigung der Bauarbeiten zum Gouverneur des Distrikts Galizien ernannt wurde, übergab Hans Frank das Gebäude an Heinrich Himmler. Ab diesem Zeitpunkt diente es als Sanatorium für deutsche Soldaten.

Besonders drastische Änderungen wollten die Deutschen in Warschau vornehmen. Die Planungen dazu sind unter der inkorrekten Bezeichnung „Pabst-Plan“ bekannt. Dahinter verbarg sich die Absicht, die polnische Hauptstadt in eine mittelgroße Provinzstadt umzubauen. Angefertigt wurde der Plan 1940 von dem Würzburger Stadtbaurat Hubert Groß. Er entwarf auf dem rechten Weichselufer einen abgegrenzten Bereich für die polnische Bevölkerung; die Anwesenheit von jüdischen Bewohner*innen war nicht vorgesehen. Während dessen erstellten polnische Architekt*innen geheime Pläne für das zukünftige Warschau. Dies geschah unter anderem im Büro für Architektur und Städtebau (Pracownia Architektoniczno-Urbanistyczna), das von Szymon Syrkus geleitet wurde und offiziell Wohnsiedlungen plante. Nach dessen Verhaftung teilte sich Helena Syrkus die Leitung des Büros mit Roman Piotrowski. Die Entwürfe des gesamten Teams wurden zu einem wichtigen Ausgangspunkt für den Wiederaufbau der Hauptstadt nach dem Krieg.

Der unmittelbaren Umsetzung der Besatzungspolitik dienten die Konzentrationslager, die vor allem aus Baracken in Fertigbauweise bestanden. Das größte Lager im GG befand sich in Lublin-Majdanek (Konzentrationslager Lublin). Inhaftiert waren dort sowjetische Kriegsgefangene, Juden und Jüdinnen aus Polen und anderen europäischen Ländern sowie Polen und Polinnen, die aus unterschiedlichen Gründen hier festgehalten wurden, darunter auch Kinder. Majdanek ist ein Beispiel dafür, wie umfangreich die Planungen des SS-Apparats waren. Vorgesehen war die Errichtung riesiger Fabrikanlagen, in denen Güter für die Wehrmacht und die SS produziert werden sollten. Die Gefangenen sollten dort als Arbeitskräfte eingesetzt werden, ohne dass dabei ihr Überleben sichergestellt worden wäre. Die Pläne für Majdanek standen in Zusammenhang mit dem Vorhaben, Lublin in eine deutsche Stadt zu verwandeln, die mehrheitlich von Beamten und SS-Männern sowie ihren Familien bewohnt werden würde. Auf die Realisierung derartiger Pläne war die Besatzungspolitik ausgerichtet, zu der auch der Bau der Ver-

nichtungslager in Bełżec, Sobibór und Treblinka gehörte – zentrale Orte des Holocaust an der jüdischen Bevölkerung Polens.

Gouverneur Hans Frank während einer Ansprache

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1940
Bestand des Narodowe Archiwum Cyfrowe

Karte des Generalgouvernements

Druck, Autor unbekannt, 1940
Bestand der Biblioteka Narodowa in Warschau

Bauarbeiten am neuen Verwaltungstrakt des Königsschlusses auf dem Wawel

Fotografie, Autor unbekannt, Mai 1941
Bestand des Narodowe Archiwum Cyfrowe

Soldaten der Wehrmacht marschieren mit Fahnen auf den Wawel

Fotografie, Autor unbekannt, 1940
Bestand des Narodowe Archiwum Cyfrowe

Konzentrationslager Lublin, Gefangene arbeiten an den Werkstätten der SS

Fotografie, Autor unbekannt, 1943
Bestand des Państwowe Muzeum na Majdanku in Lublin

V-Zeichen mit der Aufschrift „Deutschland siegt an allen Fronten“, aufgestellt vor dem Sitz des Gouverneurs Ludwig Fischer im Sächsischen Palais am Piłsudskiego-Platz in Warschau. Dahinter verdeckt steht das Józef-Poniatowski-Denkmal.

Fotografie, Autor unbekannt, 30. August 1940
Public Domain

Deutsches Propagandaplakat: „60.000 RM kostet dieser Erbkranke die Volksgemeinschaft auf Lebenszeit. Volksgenosse, das ist auch dein Geld“. Der Krankenmord, verübt in erster Linie an psychisch Kranken, wurde unter dem Decknamen Aktion T4 zwischen 1939 und 1945 im gesamten Deutschen Reich durchgeführt.

Plakat, Autor unbekannt, ca. 1939

Public Domain

WARTHEGAU / WARTHELAND

Verwaltungseinheit

Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurden die Gebiete Großpolen, Teile von Kujawien und Masowien sowie Łódź und Umgebung zu einer territorialen Einheit zusammengefasst. Dieses Territorium wurde vom Deutschen Reich am 26. Oktober 1939 unter dem Namen Reichsgau Posen annektiert. Ab dem 29. Januar 1940 lautete die offizielle Bezeichnung Reichsgau Wartheland. Gebräuchlich waren außerdem kürzere Bezeichnungen: Warthegau und Wartheland.

Im Warthegau zeigte sich das Phantasma einer totalen Beherrschung des besetzten Polens durch das Deutsche Reich besonders eindrucksvoll. Es war die größte administrative Einheit des Reiches und dabei der einzige Gau, der ausschließlich Gebiete umfasste, die vor 1939 zu Polen gehört hatten. Für die NS-Machthaber war die Germanisierung daher eine vorrangige Aufgabe, die weitreichende Maßnahmen erforderte.

Weitere benachbarte Regionen Polens wurden ebenfalls vom Deutschen Reich annektiert, aber bestehenden Verwaltungseinheiten zugeschlagen. Kujawien und Pommern kamen zum Reichsgau Danzig-Westpreußen, das nördliche Masowien wurde als Regierungsbezirk Zichenau dem Gau Ostpreußen angeschlossen.

Südmasowien, Kleinpolen und die Woiwodschaft Lublin erhielten hingegen einen anderen Status. Sie bildeten das sogenannte Generalgouvernement mit Krakau als Hauptstadt. Als „Nebenland des Reiches“ sollte es in erster Linie die Ressourcen für die Germanisierung der eingegliederten Gebiete bereitstellen und erst zu einem späteren Zeitpunkt vollständig eingedeutscht werden.

Die östlichen Gebiete der Zweiten Polnischen Republik, die heute zur Ukraine, Belarus und Litauen gehören, kamen 1939 zunächst unter sowjetische Besatzung. Nach dem Angriff der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 gerieten sie unter deutsche Herrschaft und wurden den sogenannten Reichskommissariaten Ostland bzw. Ukraine zugeschlagen, mit Ausnahme der Region um Lemberg, die als Distrikt Galizien neu zum Generalgouvernement hinzu kam.

Deutsche Soldaten auf dem Weg ins besetzte Polen. Auf dem Waggon sieht man die Karikatur eines Juden mit der Aufschrift: „Wir werden denen helfen“.

Fotografie, Autor unbekannt, 1939

Aus dem Bestand des Archiwum Państwowe in Kalisz

Karte des Großdeutschen Reiches aus einem Schulatlas. Hellrot markiert sind die territorialen Zugewinne des Reiches ab 1939.

Deutscher Schulatlas, 1942

Privatbesitz

„Wartheland, deutsches Land“. Unter dem Adler mit dem Hakenkreuz befinden sich Pflug, Schwert und Schild als Symbole des neuen Reichsgaus.

Postkarte, Autor unbekannt, 1941

Aus dem Bestand der Wojewódzka Biblioteka Publiczna in Opole

Gauleiter Greiser

Gauleiter Arthur Greiser

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1940

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Gauleiter Arthur Greiser arbeitete von Beginn bis zum Ende des Krieges fortwährend daran, die Stellung des Warthegaus im Deutschen Reich zu stärken. Er stellte sich sein Herrschaftsgebiet als in erster Linie landwirtschaftlich geprägt vor. Von hier aus sollten die Soldaten an der Front, aber auch andere Teile des Reichs versorgt werden. Damit sollte das Wartheland als „Mustergau“ fungieren. Aus diesem Grund war sowohl bei offiziellen Feierlichkeiten als auch bei der Innenausstattung der deutschen Behörden eine landwirtschaftliche Symbolik vorherrschend.

Greiser trug außerdem den Titel „Reichsstatthalter“ und agierte in der neu geschaffenen Verwaltungseinheit als Vertreter Hitlers, entwickelte aber auch eigene Vorstellungen, wie er seine Macht nutzen wollte. Dass er aus einer deutschen Familie aus Schroda (pol. Środa Wielkopolska) stammte, stärkte in den Augen der Deutschen vor Ort seine Autorität. Seine Erfahrungen als Präsident des Danziger Senats halfen ihm dabei, von Beginn an eine äußerst wirksame antipolnische und anti-jüdische Politik umzusetzen. Bereits im Oktober 1939 ermordeten die Deutschen im Posener Fort VII Angehörige der polnischen Intelligenz sowie psychisch Kranke. Ebenfalls sehr früh, nämlich bereits ab November 1939, führten sie brutale Umsiedlungen und Deportation der polnischen und jüdischen Bevölkerung durch. Im Herbst 1941 wurde das erste Vernichtungslager des Holocaust in Kulmhof (Chełmno nad Nerem) in Betrieb genommen. Dort wurden fast ausschließlich Juden und Jüdinnen ermordet.

Zahlreiche Institutionen, Behörden und Amtspersonen waren unmittelbar daran beteiligt, die Politik des Gauleiters umzusetzen. Neben

Verwaltungs-, Partei-, und Polizeistrukturen sowie militärischen und paramilitärischen Einheiten, die es im ganzen Reich gab, wurden im Wartheland außerdem spezielle Ämter eingerichtet, die sich der Germanisierung, den Deportationen sowie den damit verbundenen Enteignungen der vertriebenen Personen widmeten.

Die Folgen dieser brutalen Politik spiegeln sich in Statistiken, die von den Deutschen selbst erhoben wurden. Bis Ende 1943 vertrieben die Deutschen 534.384 Bürger*innen der Zweiten Polnischen Republik, davon 280.743 ins Generalgouvernement. 43.000 bis 65.000 von ihnen waren jüdisch. Die restlichen 253.641 Personen wurden innerhalb des Warthegaus umgesiedelt. Bis Ende Juli 1944 wurden 320.662 sogenannte Volksdeutsche angesiedelt, davon 84.203 in Städten und 236.459 im ländlichen Raum. Die Letztgenannten übernahmen 50.000 Bauernhöfe mit einer Fläche von insgesamt 758.600 ha, was 25% der landwirtschaftlichen Gesamtfläche entsprach. Zu Kriegsende war fast die Hälfte der Agrarfläche im Besitz von Volksdeutschen.

Reichspropagandaminister Joseph Goebbels in Begleitung von Gauleiter Arthur Greiser (links) und dem Posener Oberbürgermeister Gerhard Scheffler (rechts) vor dem Posener Rathaus.

Fotografie, Autor unbekannt, Januar 1940
Bestand des Narodowe Archiwum Cyfrowe

Das Posener Schloss

Der Umbau des Posener Schlosses war eine der größten Baumaßnahmen im Warthegau. Damit wurde das zu Beginn des 20. Jahrhundert errichtete neoromanische Residenzschloss Wilhems II. zu einem wichtigen Symbol deutscher Herrschaft. Es diente außerdem als Sitz des Gauleiters Arthur Greisers und eine der Residenzen Hitlers – der das Schloss allerdings nie besucht hat.

Das Schloss war der wichtigste Repräsentationsbau im Warthegau. Seine Silhouette, versehen mit dem Schriftzug des offiziellen Namens „Posener Schloss“, diente als Symbol des Gaus. Der Umbau wurde den Architekten Franz Böhmer und Georg Petrich übertragen. Sie unterstanden Albert Speer, dem wichtigsten Architekten des Nationalsozialismus. Ein Teil der Entwürfe stammt von Heinrich Michaelis, der zuvor mit der Innenausstattung von Hitlers Regierungssitz in Obersalzberg beauftragt war.

Der Umbau begann 1940 und dauerte fast bis in die letzten Kriegstage, ausgeführt in erster Linie von Zwangsarbeitern. Dass die Arbeiten auch angesichts der Niederlagen der Wehrmacht fortgesetzt wurden, belegt die propagandistische Funktion des Gebäudes. Die Planungen für den westlichen Teil des Baus wurden umgesetzt, die Arbeiten am Ostflügel kamen nicht über den Rohbau hinaus.

Artur Greiser nutzte das Schloss ab 1943 als Wohnsitz. Es war nur eines von mehreren Residenzen Greisers, neben einer repräsentativen Villa vom Anfang des 20. Jahrhundert in der heutigen Berwińskiego Straße in Posen sowie einem Palais in Seeberg (Jeziory) am See Góreckie (heute genutzt von der Verwaltung des Wielkopolski-Nationalparks sowie dessen Museum). Darüber hinaus standen dem Gauleiter beschlagnahmte Palais polnischer Adliger in Lubostron und Czerniejewo zur Verfügung. Alle diese Amtssitze nutzte der Gauleiter für Treffen mit den wichtigsten Vertretern des Reiches, wenn diese den Warthegau besuchten.

Das Posener Schloss während der Umbauarbeiten. Am Turm sieht man den für Hitler gedachten Balkon, der die Apsis der vormaligen Kapelle ersetzte. Der Fotograf dokumentierte Poznań während der Besatzung, obwohl der Besitz von

Fotoapparaten für die polnische und jüdische Bevölkerung
offiziell verboten war.

Fotografie, Tadeusz Wojciechowski, ca. 1941

Privatbesitz

Model des Posener Gauforums nach Entwürfen von Walther
Bangert. Das Schloss grenzt an einen L-förmigen Platz an.
An einem Ende des Platzes befinden sich die Große Halle und
das neue Theater, an der Seite der Gleise der neue Bahnhof.

Fotografie, Autor unbekannt, 1940

Privatbesitz

Planen und Bauen

Im Planen und Bauen fand die deutsche Besatzungspolitik einen direkten Ausdruck. Architekturzeichnungen und Bauwerke sind materielle Zeugnisse dessen, wie die Rolle der Deutschen in dem neu beherrschten Gebiet vorgestellt und das besetzte Land wahrgenommen wurde. Diese Zeugnisse geben Aufschluss darüber, wie die Besatzungsmacht den Alltag von Besatzer*innen und Besetzten bestimmte. Dass die polnische und jüdische Bevölkerung aus ihren Wohnungen vertrieben und ihres Eigentums beraubt wurde, erlaubte es den Deutschen, das besetzte Gebiet als *tabula rasa* zu behandeln – als eine leere Tafel, die es zu beschreiben galt.

Die Entwurfstätigkeit orientierte sich in erster Linie an Vorbildern, die zuvor im Reich umgesetzt worden waren. Dazu gehörten in den größten deutschen Städten monumentale Anlagen, die sich eng an der klassischen Antike orientierten, aber auch modernistische Fabrikbauten sowie Wohnsiedlungen mit den typischen Sattel- oder Walmdächern und sparsam eingesetztem Bauschmuck.

Die Planungen wurden ermöglicht durch eine enge Zusammenarbeit der einzelnen Besatzungsbehörden mit Fachleuten aus verschiedenen Bereichen: Architektur, Städtebau, Landschafts- sowie Innenarchitektur. Aufgrund der Vielfalt der Aufgaben war es sehr attraktiv, in den annektierten polnischen Gebieten zu arbeiten. Für den Erhalt eines Auftrags waren oft Verbindungen zu den NS-Machthabern ausschlaggebend, aber auch die persönlichen Kontakte im eigenen Berufsstand spielten eine Rolle. Mitunter wurden in den deutschen Büros auch polnische Fachleute beschäftigt. Diese fertigten jedoch lediglich Zeichnungen an und signierten die Entwürfe nicht.

Die Verwirklichung der Pläne und Bauvorhaben war außerordentlich kostspielig. Solange die Wehrmacht an der Ostfront erfolgreich war, schienen die Mittel dafür einigermaßen sicher. Die Lage änderte sich mit der deutschen Niederlage bei Stalingrad. Wegen der Militärausga-

ben konnten nur die wichtigsten Bauten realisiert werden. Trotzdem wurden bis 1944 weiter Bauprojekte geplant. Mit diesen Entwürfen, die in der Presse weite Verbreitung fanden, vermittelten die Machthaber des Warthegaus den Eindruck, dass trotz der Niederlage der deutschen Armee an der Front die Lage für die Bevölkerung stabil sei.

Zu den verwirklichten Planungen gehören vor allem die beiden Amtssitze des Gauleiters Arthur Greiser. Vollständig neu errichtet wurden außerdem in den meisten Städten des Warthegaus Wohnsiedlungen, die ausschließlich für Deutsche bestimmt waren. Dies galt auch für die beiden Musterdörfer Wilhelmswalde (Radliniec) bei Jarocin sowie Balzweiler (Balczewo) bei Inowrocław.

Neben den genannten Bauten kam Anlagen auf der Grundlage von typisierten Holzbaracken eine wichtige Rolle im deutschen Bauprogramm zu. Dazu zählten Zwangsarbeitslager, aber auch Lager verschiedener Organisationen, in denen, unter völlig anderen Bedingungen, Deutsche lebten. Im Warthegau entstanden solche Lager hauptsächlich für den Reichsarbeitsdienst. Das Beispiel der Baracken macht deutlich, dass die Realität der Besetzten und der Besatzer*innen in der deutschen Planung eng verbunden waren.

Den deutschen Architekten, die im Auftrag des NS-Regimes arbeiteten, muss klar gewesen sein, was die Umsetzung ihrer Pläne für die Gesellschaft unter Besatzung bedeutete. Enteignungen und die Arbeit von Lagergefangenen und anderen Zwangsarbeiter*innen unter katastrophalen Bedingungen waren die offenkundige Kehrseite ihrer Entwurfstätigkeit.

Modell eines deutschen Bauernhof mit 20–25 ha (Typ A) aus der Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“. Die Ausstellung präsentierte den Generalplan Ost, der große Bevölkerungsteile im besetzten Polen und weiter östlich gelegenen Gebieten betraf. Die Ausstellung wurde von Konrad Meyer, einem der Autoren dieses Planes, erarbeitet. Meyer war Agrarwissenschaftler und Leiter des Planungsamtes beim Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums.

Abbildung aus dem Katalog der Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“, 1941

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Artur Greiser präsentiert das Raumordnungsmodell Adolf Hühnlein (rechts), dem Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps, während dessen Besuch in Poznań.

Fotografie, Autor unbekannt, Oktober 1939

Bestand des Bundesarchivs

Bau des Elsensee (Rusałka) in Poznań. Die Arbeiten wurden ausschließlich von polnischen Zwangsarbeitern sowie jüdischen Gefangenen ausgeführt. Diese mussten über ihre Kräfte hinaus unter extremen Bedingungen arbeiten. Im angrenzenden Wald ermordeten die Deutschen polnische Gefangene aus dem Fort VII. Der See war Teil der Grünanlagen, die für die Deutschen geplant wurden. Lokalzeitungen berichteten regelmäßig über den Fortschritt der Bauarbeiten.

Fotografie, Autor unbekannt, 1942

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Mitarbeiter des Stadtsanierungsamtes in Łódź beugen sich über das Modell einer Musterbebauung. Die Planungen sahen die Vereinheitlichung der Altbauten im Stadtzentrum vor, was offiziell als Entschandlung bezeichnet wurde. Der Mann im schwarzen Jacket ist Helmut Richter, rechts neben ihm steht sein Mitarbeiter Gerhard Waldmann.

Fotografie, Autor unbekannt, Dezember 1940

Privatsammlung Niels Gutschow

Besatzungsalltag

Die Segregierung der Gesellschaft kam in unterschiedlichen Aspekten des Alltags der Besetzten und der Besatzer*innen zum Ausdruck. Die Deutschen lebten unter dem Eindruck des Phantasmas eines deutschen Warthegaus und weiteten die immer brutaleren Herrschaftsmittel zunehmend aus. Ihr Alltag spiegelte die nationalsozialistische Vorstellung eines Herrenvolkes wider, während der Alltag der Besetzten von immer größeren Einschränkungen und Repressionen bestimmt wurde.

Besatzer*innen und Besetzte hatten einen extrem ungleichen Status, aber auch innerhalb dieser Gruppen gab es Unterschiede. Den Alltag der Besatzer*innen bestimmten die Männer an der Spitze der Ämter, die militärischen Befehlshaber und die Vorgesetzten der Fachleute. Diese waren in der Regel Deutsche aus dem Altreich oder Volksdeutsche aus dem Baltikum. Sie verteilten das Eigentum, das der polnischen und jüdischen Bevölkerung geraubt worden war, gaben Anweisungen und kontrollierten deren Umsetzung. Dies waren die Rahmenbedingungen für das Leben der übrigen, aus östlicheren Gegenden hierher umgesiedelten Deutschen, die zumeist in der Landwirtschaft, im Handwerk oder als Arbeiter*innen tätig waren.

Den Besatzer*innen mochte es scheinen, dass sich ihr tägliches Leben in einer anderen Realität abspielte, trotz der faktischen Nähe der deutschen Siedlungen zu polnischen Wohnungen und zu den Ghettos, Gefängnissen und Lagern. Zeitgenössische Berichte zeugen davon, dass ein bedeutender Teil der Deutschen im Warthegau die propagierte Ideologie des NS teilte.

Der untergeordnete Rang der polnischen und jüdischen Bevölkerung, das heißt der Besatzungsgesellschaft, war im städtischen wie im dörflichen Raum des Warthegaus sichtbar. Wie die neuen deutschen Machthaber mit der besetzten Bevölkerung umzugehen gedachte, zeigte sich bereits vor dem Beginn der Deportationen. Die polnische Bevölkerung war bereits im September und Oktober 1939 einer Politik des Terrors ausgesetzt. Exekutionen auf Märkten und Plätzen, Enteignungen von

Betrieben, gefolgt von Verhaftungen, auch von Kindern, bestimmten den Alltag.

Eine beispiellose Form der Grausamkeit gegenüber polnischen Kindern und Jugendlichen war das „Jugendverwahrlager Litzmannstadt“, ein Arbeitslager auf dem Gebiet des Ghettos in Lodz. Viele der Jugendlichen wurden zur Zwangsarbeit nach Deutschland verbracht. Sie wurden nicht nur in der Landwirtschaft und Industrie zur Arbeit eingesetzt, sondern auch in deutschen Familien als Haushilfen. Der Teil der polnischen Bevölkerung, der nicht deportiert oder in Lagern inhaftiert wurde, musste in schlechtere Wohnungen umziehen und vor Ort Zwangsarbeit leisten, vor allem im Straßenbau und in der Melioration.

Am schlimmsten verfolgt wurde die jüdische Bevölkerung, sei es in den Städten oder auf dem Land. Die meisten der Juden und Jüdinnen lebten im Zentrum und im östlichen Teil des Warthegaus. Sie wurden von den Deutschen nicht nur in Ghettos gesperrt oder in das Generalgouvernement deportiert, sondern auch direkt im Warthegau systematisch ermordet. Nur in seltenen Fällen konnten die Opfer auf Hilfe zählen. Die deutsche Politik zerstörte bestehende polnisch-jüdische Kontakte. Im Ergebnis wurden die beiden Gruppen zu immer klarer voneinander getrennten Gemeinschaften.

Neben Terror und Repressionen gehörten zur Wirklichkeit der Besatzung auch erzwungene und freiwillige Kooperationen. Verschiedene Zugeständnisse sollten eine Zusammenarbeit der Besetzten mit den Deutschen befördern. Vereinzelt kam es auch vor, dass individuelle Deutsche mutig handelten und sich etwa bei den Behörden für einen Polen einsetzten. Aber schon viel kleinere Gesten konnten in der Besatzungsrealität eine große Bedeutung für die Besetzten erlangen.

Auf der anderen Seite waren die Besetzten nicht allein passive Opfer der gnadenlosen Entscheidungen der deutschen Machthaber. Sie waren in ihrem sozialen Umfeld aktiv und mühten sich, in den gegebenen, äußerst eingeschränkten Räumen und unter den rechtlichen Beschränkungen, soweit es ihnen möglich war, selbstbestimmt zu handeln. Darüber hinaus gab es aktive polnische Untergrundorganisationen. Selbst in den Ghettos und Lagern war es ein wichtiger Teil des Alltags, wenigstens einem Minimum an Selbstbestimmung zu verwirklichen.

Das Sortieren der Eier steht symbolisch für den unterschiedlichen Status von Besatzer*innen und Besetzten. Die größeren Eier waren den Deutschen vorbehalten. Das Bild gehört zu einer Serie von Fotos, die den Alltag in der Stadt Turek und dem umliegenden Kreis zeigen. Die Fotos wurden im Rahmen einer breiten Dokumentationskampagne angefertigt und von einem eigenen Amt koordiniert. Heute trägt diese Negativreihe die Bezeichnung Iglą-Archiv, benannt nach dem Pseudonym des Untergrundaktivisten Józef Bakalarek, der sie während der Evakuierung der Deutschen 1945 an sich bringen konnte.

Fotografie, [Vorname unbekannt] Schulz, Winter 1941

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Feierlichkeit anlässlich der Amsteinführung Artur Greisers als Gauleiter, in Gegenwart des Reichsinnenministers Wilhelm Frick. Im Vordergrund die Posener Hitlerjugend. Die Veranstaltung fand nicht zufällig vor dem Hotel Bazar am Wolności-Platz statt. Aus dem Fenster dieses Hotels sprach am 26. Dezember 1918 Ignacy Jan Paderewski zu einer großen Versammlung von Polen und Polinnen, was als Auftakt des Großpolnischen Aufstandes gilt.

Fotografie, Autor unbekannt, 2. November 1940

Bestand des Narodowe Archiwum Cyfrowe

Himmlers Posener Reden

Gauleiter Greiser war kontinuierlich im direkten Kontakt mit den wichtigsten NS-Funktionären, vor allem mit Heinrich Himmler, dem „Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei“. Das Himmler unterstellte Reichskommissariat zur Festigung des deutschen Volkstums spielte eine zentrale Rolle der Umsetzung der rassistischen Politik im besetzten Europa und war auch für den Bevölkerungsaustausch im besetzten Polen verantwortlich. Himmler wählte Posen, mithin die Hauptstadt eines Gaus, der eine Schlüsselrolle in der Germanisierungspolitik spielen sollte, für Treffen mit denjenigen Männern, die ihm dabei zu arbeiteten.

Zwei solcher Versammlungen fanden am 4. und 6. Oktober 1943 statt. Die erste war SS-Gruppenführern vorbehalten und fand im Hotel Ostland (heute Hotel Rzymiski) statt. An der zweiten im Rathaus nahmen Reichsleiter und Gauleiter teil sowie mit Joseph Goebbels und Albert Speer auch hochrangige Vertreter des NS-Regimes.

In seinen beiden als geheim eingestuften Reden sprach Himmler unverhohlen über die bereits verübten und noch geplanten Verbrechen der Deutschen an den Juden und Jüdinnen sowie den slawischen Nationen. Die Auszüge aus der Rede, die sich auf die jüdische Bevölkerung beziehen, gehören zu den wenigen Quellen, die unmittelbar belegen, dass die Nationalsozialisten bewusst die Auslöschung eines gesamten Volkes planten und umzusetzen begannen, und dass zugleich höchste Funktionäre den Massenmord vor einem ausgewählten Publikum als gemeinsame Verantwortung und historische Notwendigkeit verbrämen. Dabei ist zu bedenken, dass zu diesem Zeitpunkt der Großteil der jüdischen Bevölkerung bereits ermordet worden war. Über die slawischsprachigen Menschen sagte Himmler: „Ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur soweit, als wir sie als Sklaven für unsere Kultur brauchen, anders interessiert mich das nicht.“

Die restlichen Gaue

Die Germanisierungspolitik unterschied sich in den einzelnen Gauen im besetzten Polen. Die jeweiligen Gauleiter setzten die NS-Ideologie auf unterschiedliche Art und Weise um, außerdem bestimmten persönliche Ambitionen viele ihrer Entscheidungen. Dabei war jeder einzelne von ihnen davon überzeugt, dass seine spezifische Art der Amtsführung als Vorbild für die zukünftigen deutschen Territorien im Osten gelten sollte.

Im Reichsgau Danzig-Westpreußen beruhte Albert Forsters Politik auf seinen früheren Erfahrungen als Gauleiter der Freien Stadt Danzig. In dieser Hinsicht ähnelte seine Laufbahn der von Arthur Greiser, mit dem er in gewisser Hinsicht auch in Konkurrenz stand. Ähnlich wie der Gauleiter des Warthegaus wohnte Foster in einer repräsentativen Villa in der Stadt und verfügte außerdem über einen Amtssitz im Grünen. Dabei handelt es sich allerdings nicht um ein prachtvolles Palais, sondern um ein Gutshaus aus Lärchenholz auf der Sobieszewska-Insel. Nicht weit entfernt davon, ebenfalls an der Küste, entstand das Konzentrationslager Stutthof, das bereits am 2. September 1939 in Betrieb genommen wurde.

Unter den Bauprojekten, die für den gesamten Gau von Relevanz waren, nahm Gdingen / Gotenhafen (Gdynia) eine Schlüsselrolle ein. Diese Hafenstadt war von Polen ab dem Ende der 1920er Jahre als Konkurrenz zur benachbarten Freien Stadt Danzig erbaut worden. Für den Umbau von Gdynia war Herbert Böhm zuständig. Dabei ist zu beachten, dass seine Entwürfe für eine ergänzende Bebauung sich nicht am Modell der typisierten Häuser, wie sie im ganzen Reich zu finden waren, orientierten, sondern an den modernistischen Baubestand der 1930er Jahre angepasst waren. Lediglich erhielten einige Häuser leicht geneigte Schrägdächer.

Dieses Beispiel belegt, dass die deutschen Architekt*innen im besetzten Polen in unterschiedlichem Ausmaß die allgemeinen Trends in der NS-Architektur aufgriffen. Bei einigen Projekten waren für den Entwurfsprozess pragmatische Gründe oder die lokalen Bedingun-

gen ausschlaggebend. Letzteres traf auf die Entwürfe des berühmten Münchner Architekten Hans Döllgast für Toruń zu. Er plante Bauten in Anlehnung an die dortige gotische Architektur. Als ideologische Begründung diente ihm dabei die Bedeutung des Deutschen Ordens in der Geschichte der Stadt – mithin ihre vermeintlich deutsche Vergangenheit.

In den meisten anderen Bauprojekten im Reichsgau Danzig-Westpreußen herrschten jedoch Entwürfe vor, die sich eng an starren Vorbildern orientierten. Dazu gehören unter anderem die Wohnsiedlungen in Dirschau (Tczew), Karthaus (Kartuzy) und Berent (Kościerzyna). Sie ähnelten stark den Siedlungen, die zur gleichen Zeit in vielen Städten des Warthegaus errichtet wurden.

„Danzig ist deutsch“. Hinter dem Adler mit dem Hakenkreuz ist die Marienkirche zu sehen.

Postkarte, Autor unbekannt, 1939

Bestand der Wojewódzka Biblioteka Publiczna in Opole

Gdynia. Modernistische Wohnhäuser mit NS-Fahnen.

Postkarte, Autor unbekannt, 1939

Privatbesitz

Gauleiter Albert vor dem Danziger Rathaus.

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1939

Public domain

Für Erich Koch spielte der Regierungsbezirk Zichenau innerhalb des Gaus Ostpreußens eine wichtige Rolle für seine politischen Pläne. Im Dorf Krasne ließ der Gauleiter eine repräsentative Residenz errichten. Die Residenz war Ausdruck von Kochs hoher Stellung, denn er war nicht nur Gauleiter, sondern seit 1941 auch „Zivilkommissar“ bzw. Chef der Zivilverwaltung des Bezirks Bialystok sowie Reichskommissar für das Reichskommissariat Ukraine.

Die wichtigsten planerischen und architektonischen Projekte des neuen Regierungsbezirks betrafen alle dessen Hauptstadt. Den Entwurf

für ein zukünftiges Zichenau mit großen bebauten Flächen, die von breiten Alleeen durchschnitten wurden, erarbeiteten Arthur Reck und Jan W. Prendel. Die historischen Bauten (Rathaus, Burg und gotische Kirche) spielten darin eine untergeordnete Rolle. Die Burg der Herzöge von Masowien galt als Beweis für den Einfluss der deutschen Kultur. Von der großzügig angelegten Planung für das Stadtzentrum wurde nur ein kleiner Teil verwirklicht: zwei Wohnblöcke. Unabhängig von den monumentalen Plänen wurde allerdings eine große Wohnsiedlung nach Entwürfen von Kurt Fiebelkorn fertiggestellt, die heute als „Bloki“ bezeichnet wird.

Entwurf für den Umbau Zichenaus von Arthur Reck und Jan W. Prendel. Eine einheitliche Monumentalbebauung sollte das historisch gewachsene Stadtbild ersetzen.

Entwurf, 1941

„Die Baukunst“, Bd. XI (1941), Nr. 4, S. 255

Gauleiter Erich Koch

Fotograf, Autor unbekannt, 1938

Public domain

Im Gau Oberschlesien wurde das annektierte Kattowitz (Katowice) zur Hauptstadt. Die deutsche Verwaltung nutzte das Gebäude des Schlesischen Parlaments für ihre Zwecke. Dieser Monumentalbau in klassischen Formen der späten 1920er Jahre eignete sich gut für die neue Nutzung. Ein wichtiger propagandistischer Akt der deutschen Besatzungsmacht war der Abriss des Schlesischen Museums, neben dem bereits ein modernistischer Neubau errichtet worden war. Das Museum war zuvor eine Institution gewesen, die die Polonität Schlesiens und der schlesischen Kultur bezeugen sollte. Der Abriss wurde von Lagergefangenen aus dem nahe gelegenen Auschwitz (Oświęcim) ausgeführt.

Das Konzentrationslager Auschwitz nimmt eine Ausnahmestellung in den deutschen Planungen für den Gau Oberschlesien ein. Das Lager war einbezogen in Hans Stosbergs umfangreiche Stadtplanung für ein deutsches Auschwitz. In seinen Entwürfen wurden die drei Hauptteile des Lagerkomplexes als integrale Bestandteile der Stadt behandelt. Das Lager selbst wie auch seine Außenlager sollten Einkünfte für die Stadt generieren. Diese Aufgabe war von Anfang an Grundlage des La-

gerbetriebs gewesen. Auf dem Gebiet des Lagers wurden daher Fabriken des IG Farben-Konzerns errichtet, geplant und umgesetzt wurde außerdem der Einsatz von Lagergefangenen in der deutschen Landwirtschaft.

Die Pläne Stosbergs sahen für den historischen Markplatz und die angrenzenden Viertel eine vereinheitlichte, niedrige Bebauung vor. In den Entwurfsunterlagen sind nicht nur Zeichnungen erhalten, sondern auch eine Beschreibung der Deutschen, die zukünftig in den Häusern wohnen sollten. Es finden sich genaue Angaben zur Personenanzahl verschiedener Berufsgruppen, bis hin zu einzelnen Handwerken. Stosbergs Arbeit stand nicht im Widerspruch zu den Plänen für das Lager, die von verschiedenen Architekten der Zentralbauleitung des KZ Auschwitz erarbeitet wurden – beides zusammen bildete eine stadtplanerische Einheit. In seinem Entwurf verband der Architekt alle Aspekte der deutschen Planungen für das besetzte Polen. Er belegt, wie stark diese Planungen in die gesamte Besatzungspolitik und ihre Verbrechen eingebunden waren.

Gebäude des Schlesischen Parlaments in Katowice, erbaut 1925–1929, während des Kriegs Amtssitz des Gauleiters Fritz Bracht.

Postkarte, Autor unbekannt, ca. 1941

Privatsammlung

Bebauungsplan für Auschwitz von Hans Stosberg.

Entwurf, 10. Juni 1941

Privatsammlung Niels Gutschow

Gauleiter Fritz Bracht

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1942

Public Domain

Wirtschaftsplan der Stadt Auschwitz von Hans Stosberg.
Innerhalb des Stadtgebietes sieht man rechts die Buna-
Werke, links drei Siedlungen. Der Verwaltungsbereich des
Konzentrationslagers ist in keiner Weise eingezeichnet.

Entwurf, Januar 1943

Privatsammlung Niels Gutschow

Vitrine 1

Ansichten von Posen, 1939–1945

Postkarten, bedruckt

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Vitrine 2

Bekanntmachung von Todesurteilen, die an Polen vollstreckt
wurden, 1939–1943

Papier, bedruckt

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Erlaubnis, vor das Tor des Internierungslagers in Poznań-Główna zu tre-
ten, ausgestellt für Piotr Lenart, seine Ehefrau und seine Kinder

Papier, bedruckt, 1939

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Vitrine 3

Stadtansichten des Warthegaus: Pleschen (Pleszew),
Welungen (Wieluń), Rawitsch (Rawicz), Kalisch (Kalisz),
Lissa (Leszno), Warthebrücken (Koło), Słupca (Grenzhausen),
Gnesen (Gniezno), Krotoschin (Krotoszyn)

Postkarten, 1939–1945

Bestand folgender Institutionen: Biblioteka Uniwersytecka in Poznań, Muzeum
Regionalne in Słupca, Muzeum Miasta in Pabianice, Muzeum Okręgowego Ziemi
Kalisckiej in Kalisz, Muzeum Początków Państwa Polskiego in Gniezno, Muzeum

Regionalne im. Hieronima Ławniczaka in Krotoszyn, Muzeum Regionalne
in Pleszew, Muzeum Technik Ceramicznych in Koło, Muzeum Ziemi Kujawskiej
i Dobrzyńskiej in Włocławek

Fritz Nuss (1907–1999)
Stehender männlicher Akt
1941

Zink

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Originalzustand, unrestauriert. Es wurden lediglich restauratorische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Sämtliche Ablagerungen und Beschädigungen an der Oberfläche wurden als historische Zeugnisse erhalten.

Die Figur stellt das Ideal des arischen Mannes dar und ist damit eine von vielen ähnlichen Arbeiten dieses deutschen Künstlers, der sich der Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie verschrieben hatte. Seine Arbeiten wurden auf Ausstellungen im Haus der Deutschen Kunst in München gezeigt, das eigens für die Präsentation und Förderung nationalsozialistischer Kunst errichtet wurde. Der hier gezeigte Akt wurde 1941 vom Posener Museum für die dort veranstaltete „Große deutsche Kunstausstellung“ angekauft. Zu den Käufern von Nuss' Werken gehörten auch Adolf Hitler und Martin Bormann.

Karte des Reichsgaus Wartheland

Die Karte zeigt die Vision des neuen Reichsgebietes, in dem ausschließlich Deutsche leben. Die propagandistische Absicht wird noch verstärkt durch die umlaufenden Zitate aus Liedern von Heinrich Gutberlet („Weichsel und Warthe. Marsch der Deutschen in Polen“) und Hans Baumann („In den Ostwind hebt die Fahnen“).

Die Wappen am linken Rand sind Zunftzeichen nachempfunden. Sie stehen für Berufsfelder, die das dargestellte Gebiet in besonderer Weise auszeichnen sollen: Militär, Landwirtschaft, Handwerk, Industrie, Wissenschaft, Zimmerei und Schifffahrt. Daneben wird der Warthegau räumlich in Beziehung zu den Hauptstädten der angrenzenden Verwaltungsgebiete gesetzt: Berlin, Breslau (Wrocław), Kattowitz (Katowice), Krakau (Kraków), Königsberg (Królewiec) und Danzig (Gdańsk). Am rechten Bildrand befinden sich die neuen Wappen der wichtigsten Städte: Posen (Poznań), Lodz (Łódź), Hohensalza (Inowrocław), Kalisch (Kalisz), Gnesen (Gniezno), Leslau (Włocławek).

Auf der Karte werden die wichtigsten Ortschaften mit ihren vermeintlich deutschen Baudenkmalern dargestellt sowie auch die Menschen, die in den jeweiligen Gegenden wohnen. Das Fuhrwerk in der rechten unteren Ecke zeigt an, dass es sich dabei zum Teil um Deutsche handelt, die aus dem Osten hierhin umgesiedelt wurden. Völlig ausgeblendet wird hingegen die polnische Geschichte und Kultur sowie der Besatzungsalltag: Die Deportationen und Ermordung der lokalen polnischen und jüdischen Bevölkerung. Die Karte fand in einer vereinfachten Variante auch als Postkarte Verbreitung.

Karte, Ernst Modlich, ca. 1940

Bestand des Muzeum Ziemi Wieluńskiej in Wieluń

ALLMACHTSPHANTASIEN

Architektur und Alltag unter deutscher Besatzung im Warthegau/Wartheland sind im Kontext der weiteren Gebiete des besetzten Polens zu betrachten. Die neue Ordnung, die Gauleiter Arthur Greiser bereits ab 1939 anstrebte, sah eine vollständige Germanisierung des Gaus vor. Der erste Schritt zur Umsetzung dieses Zieles waren massenhafte Umsiedlungen.

Unter den neuen Bedingungen bestand die Gesellschaft aus Besetzten und Besatzer*innen.

Die Besetzten waren die polnischen und jüdischen Einwohner*innen der Zweiten Polnischen Republik sowie Angehörige weiterer Minderheiten. Polen und Polinnen wurden in das Generalgouvernement, ein „Nebenland des Reiches“, deportiert. Die im Warthegau verbliebenen Personen wurden als Arbeitskräfte ausgebeutet. Viele verloren ihr Leben: durch Erschießungen, in Gefängnissen und in Lagern. Durch besondere Brutalität gekennzeichnet war die nationalsozialistische Politik gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Diese wurde als eine gesonderte Gruppe unter den Besetzten behandelt, die auf der niedrigsten Stufe der NS-Rassenhierarchie stand. Wie im gesamten Deutschen Reich war für sie kein Platz in der Gesellschaft vorgesehen.

Die deutschen Besatzer*innen kamen entweder aus dem Deutschen Reich in den Grenzen von 1938 (die sogenannten Reichsdeutschen) oder von außerhalb des Reiches (die sogenannten Volksdeutschen). Zu letzteren gehörten Gruppen umgesiedelter Deutscher aus den Gebieten der heutigen baltischen Staaten, Rumänien, Ukraine und Moldau, die den Platz der vertriebenen polnischen und jüdischen Bevölkerung einnehmen sollten, sowie deutsche Bürger*innen der Zweiten Polnischen Republik.

Langfristig sollte der Warthegau als Vorbild für die in Zukunft weit bis in den Osten reichenden deutschen Herrschaftsgebiete dienen. Diese Vorstellung fand Niederschlag in den Planungen für Städte und Dörfer, in den Entwürfen einzelner Bauten samt Innenausstattung sowie in der

Landschaftsplanung. Die Gesellschaft wurde als „Volksgemeinschaft“ vorgestellt. Die Pläne der deutschen Machthaber und der in ihren Diensten stehenden Architekt*innen wurden der Bevölkerung in der Presse, dem Radio und im Kino präsentiert, wodurch das Phantasma der deutschen Allmacht in den neu beherrschten Gebieten Verbreitung fand.

In der Ausstellung wird die Realität der Besatzung durch historische Objekte aufgezeigt, von denen manche die Besetzten und andere die Besatzer*innen repräsentieren – zwei Gruppen, die zwar nebeneinander, aber getrennt voneinander lebten. Die meisten Exponate stammen aus polnischen Museen und Archiven, einige aus deutschen und österreichischen Institutionen sowie aus Privatsammlungen. Im behandelten Zeitraum entstand außerdem die Innenausstattung des Schlosses. Es wurde Anfang des 20. Jahrhunderts für den preußischen König und deutschen Kaiser Wilhelm II. errichtet. In der Zwischenkriegszeit nutzte hauptsächlich die Posener Universität das Gebäude; während des Zweiten Weltkriegs wurde es zum Sitz von Hitler und Greiser umgebaut.

Die Konzeption der Ausstellung entspringt der Überzeugung, dass der Zweite Weltkrieg eine Mahnung für die heutige Welt sein sollte. Ausdruck findet dies insbesondere in der künstlerischen Installation von Iza Tarasewicz. Ihre Arbeit thematisiert die viele Jahrzehnte zurückliegende Vergangenheit, steht dabei aber auch in Bezug zu aktuellen Geschehnissen.

Vitrine 4

Medaillons des Winterhilfswerks mit deutschen Symbolen des Warthegaus, 1943

Porzellan

Bestand der Miejska Biblioteka Publiczna in Chodzież

Die Fibel für den Reichsgau Wartheland, Breslau, Halle 1939

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Anstecknadeln des Winterhilfswerks, 1943

Gips, bemalt

Privatbesitz

Anstecknadeln des Winterhilfswerks, 1943

Leinen, Metall

Privatbesitz

Eine neue Ordnung auf den Ruinen der alten zu errichten, beginnt mit der Erziehung. Die Fibel für die Kinder im Wartheland belegt, welche große Rolle die Bildung in der deutschen Besatzungspolitik spielte.

Der propagandistische Gehalt der Texte wird verstärkt durch zahlreiche Abbildungen, die Ansichten von Städten und Dörfern zeigen. Da auf dem Umschlag das Residenzschloss abgebildet ist, kann angenommen werden, dass diese Bilder den neuen Reichsgau darstellen. Die Bilder erinnern an die deutschen Architekturzeichnungen und fungieren als Hintergrund für die abgebildeten Einwohner*innen dieses Gebietes. Es handelt sich dabei ausschließlich um Deutsche. Viele tragen eine Uniform der verschiedenen NS-Organisationen sowie Abzeichen oder Fahnen mit Hakenkreuz.

In der Fibel wird die Sütterlinschrift verwendet, die in deutschen Schulen seit 1935 verbindlich war. Ab 1941 war sie allerdings, ebenso wie die nun als „jüdisch“ bezeichnete Frakturschrift, offiziell nicht mehr zu-

lässig. Daher wurde in einer späteren Auflage der Fibel von 1942 bereits eine andere Schrift verwendet.

Die ideologische Botschaft der Fibel findet sich auch in den kleinen Belohnungen, die an die Bevölkerung als Dank für eine Spende für die Frontsoldaten ausgegeben wurden. Diese Gegenstände hatten ganz unterschiedliche Formen: Anstecknadeln, Figurinen oder Medaillons, in der Regel mit propagandistischem Inhalt. Diese Spendensammlungen wurden jährlich vom „Winterhilfswerk des Deutschen Volkes“ veranstaltet.

Vitrine 5

Briefe mit Zeichnungen von Antoni Kowalski an seinen Sohn Jerzy

Handschrift, 1940-1940

Privatbesitz

Die Realität des Warthegaus, wie sie von der Besatzungsmacht den neu angesiedelten Deutschen vermittelt wurde, unterschied sich davon, wie die polnische Bevölkerung die Realität wahrnahm. In Briefen an seinen Sohn Jerzy schilderte der Ingenieur Antoni Kowalski, der in einer deutschen Munitionsfabrik (der ehemaligen Cegielski-Fabrik) arbeitete, wie das besetzte Poznań aussah. Jerzy war auf dem Land bei Verwandten untergebracht. Die Briefe traten an die Stelle des täglichen Umgangs, der nun auf seltene Besuche begrenzt war. Die heiteren Bilder und liebevollen Worte sollten dem von seinen Eltern getrennten Kind Trost spenden.

Antoni Kowalski zeichnete Dinge, die für seinen Sohn interessant sein konnten, wie Straßenbahnen, Züge oder den Zoo. Nur in wenige Textstellen zeigt sich, dass die Besatzung überhaupt Teil dieser Realität war. Deswegen ist auch nicht von einer Zwangsumsiedlung in eine schlechtere Wohnung die Rede, sondern von einem „Umzug“, und in Bezug auf einen angekündigten Besuch auf dem Land wird nicht erwähnt, dass dafür ein Passierschein beantragt werden muss. Es steht zu vermuten, dass die gezeichneten Erzählungen nicht nur dem Adressaten halfen, mit dem schwierigen Besatzungsalltag klar zu kommen, sondern auch dem Absender selbst.

Wand, rechts vom Eingang, von rechts nach links

KUNST

Kunst war im Besatzungsalltag allgegenwärtig. Propagandistische Bilder, Skulpturen und Fotografien führten den Besatzer*innen die nationalsozialistischen und völkischen Werte vor Augen. Für die Realität der Besetzten hingegen geben bescheidene künstlerische Arbeiten Zeugnis ihrer Erlebnisse. Sie sind Ausdruck innerer Freiheit. Viele solcher Arbeiten entstanden in Lagern und Ghettos.

Marian Bogusz (1920–1980)

Ohne Titel

ca. 1942

Schwarzer Buntstift auf Papier

Bestand des Muzeum Regionalne in Pleszew

Władysław Strzemiński (1893–1952)

Wojna domom (Krieg gegen Häuser)

1941

Bleistift auf Papier

Bestand des Muzeum Sztuki in Łódź

Die Zeichnungen von Władysław Strzemiński geben der Kriegserfahrung in verdichteter Weise bildlichen Ausdruck. Die Formen beziehen sich sowohl auf die titelgebenden Häuser (das Zuhause) als auch auf menschliche Figuren. Sie entspringen einer genauen Beobachtung der Realität unter deutscher Besatzung, die der Künstler größtenteils in Łódź durchlebte.

Die hier gezeigte Arbeit gehört zu einer Serie von insgesamt sechs Zeichnungen desselben Titels. Während des Krieges schuf der Künstler noch weitere Serien, die sich in das theoretische und künstlerische Werk dieses Hauptvertreters der polnischen Avantgarde einfügen.

Marian Bogusz (1920–1980)
Ohne Titel
1942

Bleistift auf Papier
Bestand des Muzeum Regionalne in Pleszew

Marian Bogusz (1920–1980)
Ohne Titel
1942

Kohle auf Papier
Bestand des Muzeum Regionalne in Pleszew

Bei Kriegsausbruch war Marian Bogusz gerade erst 19 Jahre alt. Schon während des Krieges fertigte er Zeichnungen, Gemälde und Architekturentwürfe an. Als Gefangener im Konzentrationslager Mauthausen erarbeitete er ein Konzept für eine modernistische Künstler*innensiedlung, die auf den Trümmern des Lagers entstehen sollte. Zusammen mit anderen Gefangenen organisierte er „Ausstellungen“, versteckt in einer Ecke der Baracke auf der oberen Pritsche. Die hier gezeigten Zeichnungen stammen aus dieser Zeit. Auf dem Blatt der mit schwarzem Buntstift gezeichneten abstrakten Komposition ist ein Wasserzeichen mit deutscher Inschrift zu sehen.

Landschaft von Poznań mit Arbeitern
1940

Lithographie auf Papier
Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in in Poznań

Stadtansichten mit arbeitenden Menschen bebilderten die weit verbreitete deutsche Propaganda, wonach es notwendig sei, im Warthegau eine neue Ordnung einzuführen. Solche Arbeiten wurden in deutschen Büchern und Zeitschriften häufig reproduziert.

Jan Wroniecki (1890–1948)
Durchgangslager Glowna
1940

Aquarell und schwarzer Buntstift auf Papier
Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Der Künstler, Professor an der Posener Staatlichen Schule für Angewandte Künste und Kunsthandwerk, hielt in diesem Bild das Lager Glowna fest, ein Lager für Zwangsumgesiedelte an der Główna-Straße in Poznań. Wroniecki war einer der vielen Menschen aus Poznań, die in das Generalgouvernement deportiert wurden. Den Krieg verbrachte er in Tarnobrzeg. Anschließend kehrte er nach Poznań zurück, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1948 wieder in der Lehre tätig war.

Hans Dornhoff (1879–1972)
Posener Binnenhafen II
ca. 1940

Aquarell auf Papier
Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Die Anstrengungen des Deutschen Reiches, in den besetzten Gebieten eine nationalsozialistische Kunst zu propagieren, wurden von dem Urheber dieses Bildes aktiv unterstützt. Er war nicht nur als Maler tätig, sondern auch im Kunstbetrieb. Ab 1942 leitete er das „Kunsthhaus Luxemburg“.

Sara Gliksman (1909–2005)
Brücke im Ghetto Litzmannstadt
1943

Ölfarbe, Sperrholz
Bestand des Muzeum Sztuki in Łódź

Sara Gliksmann hielt auf diesem Gemälde eine der Brücken des Ghettos in Łódź fest. Die Zgierska- und die Limanowskiego-Straße, die von dieser Brücke aus zu sehen waren, waren Teil einer völlig anderen Welt. Beim Überqueren dieser Straße war es den jüdischen Gefangenen möglich, einen Einblick in das Innere dieser Welt zu erhaschen. Unter

dem Eindruck dieser Ansicht stürzten sich viele Gefangene von der Brücke in den Tod.

Das Bild ist eines der vielen Werke der Malerin, die ihren Alltag in zahlreichen Zeichnungen und Gemälden festgehalten hat. Zugang zu den verwendeten Materialien hatte sie aufgrund ihrer Anstellung als Grafikerin in der Statistikabteilung.

Gegenüberliegende Wand, von links nach rechts

Erwin Wohlfeil (1900–1991)

Das Posener Rathaus

1943

Aquarell auf Papier

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Der aus Riga stammende Erwin Wohlfeil zeigt das Rathaus vor einem idyllischen blauen Himmel. Im Hintergrund sind die historischen Wohn- und Geschäftshäuser zu sehen, deren Fassaden 1943 umgestaltet wurden. Der Maler stellt sie in einer neuen, bereits fertiggestellten Form dar, obwohl sie sich damals noch in einem Rohzustand befanden. Das Gemälde wurde 1943 auf der „Weihnachtsausstellung Künstler aus dem Warthegau“ im Posener Museum gezeigt.

Oskar Martin Amorbach (1897–1987)

Sämann

ca. 1942

Tempera und Öl auf Leinwand auf Sperrholz

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Originalzustand, unrestauriert. Es wurden lediglich restauratorische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Sämtliche Ablagerungen und Beschädigungen an der Oberfläche wurden als historische Zeugnisse erhalten.

Oskar Martin Amorbach (1897–1987)

Tischler

1942

Tempera und Öl auf Leinwand auf Sperrholz

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Originalzustand, unrestauriert. Es wurden lediglich restauratorische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Sämtliche Ablagerungen auf und Beschädigungen an der Oberfläche wurden als historische Zeugnisse erhalten.

Die beiden Gemälde schmückten im Posener Schloss die frisch umgebauten Innenräume. Der Sämann verweist auf die zentrale Rolle der Landwirtschaft für den Warthegau, wohingegen der Tischler für den Aufbau der neuen Ordnung steht. Der Maler war während des Nationalsozialismus ein geschätzter Künstler, Professor an den Kunstakademien in München und Berlin. Seine Werke wurden regelmäßig auf den Großen Deutschen Kunstausstellungen in München gezeigt. Hitler selbst kaufte mehr als ein Bild dieses Künstlers.

FILM

Architektur und der Alltag, der sich in ihr abspielt, waren wichtige Themen nationalsozialistischer Propagandafilme. In vielen Aufnahmen wird das imaginierte, für die Zukunft geplante Aussehen von Stadt, Land und Landschaft so inszeniert, als wäre es bereits Realität. Filme über die besetzten Gebiete zeigen hauptsächlich die Realität der Besatzer*innen. Sofern die polnische oder jüdische Bevölkerung zu sehen ist, dann nur als Arbeitskräfte.

Das Wort aus Stein, Regie: Kurt Rupli, 1939

Länge: 18'15"

Bestand der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung

Ostland, deutsches Land, 1940

Länge: 23'1"

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Posen, Stadt im Aufbau, 1941

Länge: 13'40"

Bestand des Bundesarchivs

Himmler und Greiser in Posen, 1943

Länge: 00'49"

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Aus Lodsch wird Litzmannstadt, 1941/1942

Länge: 20'36"

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Korridor des Westflügels („Kaiserflur“)

STADT

Unter der deutschen Verwaltung wurden die Städte zu Räumen, die aus verschiedenen Zonen bestanden, in Abhängigkeit von den Rechten, die Besetzen und Besatzer*innen zuerkannt wurden. Architektur, in einem weit verstandenen Sinne, bildete den Rahmen ihres Alltags. Das gilt für beschlagnahmte Bauten ebenso wie für neu errichtete oder erst in Planung befindliche Objekte.

Die sichtbarsten Eingriffe in den städtischen Raum gingen mit der Einrichtung von Ghettos für die jüdische Bevölkerung sowie mit dem Bau neuer Wohnsiedlungen für Deutsche einher. Die Ghettos entstanden in der Regel in Stadtteilen, in denen schon zuvor mehrheitlich Juden und Jüdinnen gelebt hatten. Die Ghettogrenzen wurden oftmals mit Umzäunungen und Toren markiert, wodurch vormals frei zugängliche Räume willkürlich unterteilt wurden.

Neue Wohnsiedlungen beruhten auf typisierten Planungen, wie sie bereits in vielen deutschen Städten umgesetzt worden waren. Durch sie erhielten die polnischen Städte eine deutliche deutsche Prägung. Auf der symbolischen Ebene standen die Siedlungen für die Stabilität der deutschen Herrschaft über die besetzten Gebiete.

Sakralbauten, die vormals von der Bevölkerung der Zweiten Polnischen Republik genutzt worden waren, erhielten neue Funktionen: Aus Kirchen wurden Depots, teilweise wurden sie auch zerstört oder in Konzertsäle umgewidmet. Auch die Synagogen wurden zumeist als Depots genutzt oder dem Erdboden gleichgemacht. Für einzelne Synagogen waren nach einem Umbau neue öffentliche Nutzungen vorgesehen, etwa als Kinos und sogar als ein Schwimmbad. In dieser neuen Funktion sollten sie nur Deutschen zur Verfügung stehen.

Die historische Bebauung der Altstädte mit Gebäuden aus verschiedenen Epochen passte nicht zur nationalsozialistischen Vorstellung von Ordnung in der Architektur. Im Zuge der sogenannten Entschandlung waren umfassende Vereinheitlichungen der Fassadengestaltung sowie ergänzende Bebauungen vorgesehen, womit ein deutsches Aussehen erzielt werden sollte.

Parallel zu den Bauarbeiten und Umnutzungen entstanden weitreichende Stadtentwicklungspläne. Für die größten Städte waren Aufmarschstraßen vorgesehen, die in sogenannte Gauforen münden sollten: großflächige Plätze, umgeben von Monumentalbauten für verschiedene deutsche Behörden und Institutionen. Reproduktionen der Pläne und Bilder der Modelle wurden in der Tagespresse der Öffentlichkeit präsentiert. Die imaginierte Architektur spielte in der Propaganda damit keine geringere Rolle als die tatsächlich errichteten Bauten.

AMT UND WOHNUNG

Der Alltag der Besitzer*innen spielte sich in von ihnen beschlagnahmten Gebäuden ab, mit requirierten Möbeln und konfiszierten Gegenständen des täglichen Gebrauchs. Dabei wurden die Innenräume der Wohnungen und Ämter durch wenige Ergänzungen schnell in deutsche Innenräume verwandelt. Oft gab es nur einen einzigen neuen Gegenstand: ein Möbelstück oder Bild, eine Fahne, Geschirr oder eine Illustrierte auf dem Tisch.

Die Ausstattung der Ämter mit Herrschaftszeichen und Porträts führender Vertreter des Regimes hatte den Zweck, die nationalen und nationalsozialistischen Werte immer wieder in Erinnerung zu rufen. Die im ganzen Reich verbreiteten Arrangements mit deutschem Adler und Hakenkreuz ergänzten Maler hier durch eine landwirtschaftliche Ikonografie, die den Warthegau / das Wartheland symbolisieren sollte. Die Innenausstattung, die für die Wohnungen der in diesem Gebiet neu anzusiedelnden Deutschen vorgesehen war, sollte bescheiden wirken und sich an ländlicher Folklore orientieren. In Ausstellungen wurden Mustereinrichtungen gezeigt, die in den begleitenden Publikationen als typisch deutsch beschrieben wurden, auch wenn solche einfachen zeitgenössischen Ausstattungen auch in polnischen Häusern anzutreffen waren. Daher fügten sich auch die Möbel, die den vertriebenen Bewohner*innen weggenommen worden waren, gut in die propagierten Mustereinrichtungen ein. Es genügte völlig, dekorative Elemente zu ergänzen, wofür man auf deutsche Kunstwerke und NS-Symbole zurückgriff.

Porzellan und Fayencen gingen in die Massenproduktion. Die Herstellung übernahmen Firmen, die aus polnischem Besitz beschlagnahmt worden waren. Die Geschirrsätze waren sowohl für die Amtsstuben als auch für die deutschen Wohnungen vorgesehen. Einige trugen die Na-

men der jeweiligen Institution oder waren mit NS-Emblemen versehen. Besonders aufwändig gestaltet wurden Porzellanobjekte, die als Dekorationselemente für Amtsstuben gedacht waren oder als offizielle Geschenke verwendet wurden. Die polnische Bevölkerung erhielt hingegen gebrauchte Töpfe und Geschirr.

Trotz der alltäglichen Schwierigkeiten und der tragischen Bedingungen konnten polnische und jüdische Architekten vereinzelt Entwürfe für Bauten und Innenräume anfertigen, mitunter sogar während der Lagerhaft. Sie hofften, ihre Entwürfe in einer nicht genauer bestimmten nahen Zukunft, nach dem Ende des Kriegs, umsetzen zu können.

LANDSCHAFT

Gemäß der nationalsozialistischen Ideologie bestand die deutsche Landschaft nicht nur aus der natürlichen Umwelt, sondern umfasste auch alle menschlichen Eingriffe, die sich darin harmonisch einfügen sollten, wie die städtische und dörfliche Bebauung sowie alle verbindenden Straßen und Wege. Erklärtes Ziel der Landschaftsgestaltung nach deutschen Vorgaben war es, den Angesiedelten angemessene Bedingungen für ihr alltägliches Leben bereit zu stellen.

Auf Gauebene kam der Regelung, welche Merkmale die Regierungsbezirke und Kreise haben sollten, eine herausgehobene Bedeutung zu. Grundlage für die Gesamtplanung sollte ein Netz gut verbundener Städte und Dörfer sein. Vorgegeben wurde jeweils die Fläche und die Zahl der Einwohner*innen bis hin zu konkreten Berufsgruppen. Die Planungen der räumlichen Strukturierung gingen so weit, dass sogar die Fläche der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe und die Anzahl der anzusiedelnden Familien sowie der zugeordneten Arbeitskräfte festgelegt wurden.

Der ästhetische Dimension dieser Planungen kam in den zugehörigen Pflanzungen von Bäumen und Sträuchern zum Tragen. Die in die Landschaft eingefügten Straßen, Bahnlinien und Wasserwege bildeten einen integralen Bestandteil der Gesamtkonzeption. Wie bei den malarisch geführten Autobahnen im Deutschen Reich sollte auch hier die Schönheit der Landschaft bewundert werden können, in Ansichten, die sich den Reisenden sukzessive eröffnen würden.

Die Sorge um ästhetische Belange war unmittelbar verbunden mit einem funktionalen Zugriff auf die Landschaft. Einige der Pflanzungen sollten nämlich die eventuelle Verteidigung gegen den Feind unterstützen. Auch einzelnen Bauernhöfen wurden Verteidigungsaufgaben zugewiesen, die im Falle eines Angriffs durch entsprechend geschulte Bauern übernommen werden sollten.

Die tatsächliche Umsetzung der weitreichenden Pläne beschränkte sich auf den Bau von Musterdörfern, die Modernisierung der Straßen und Bahnlinien sowie einige Anpflanzungen. Unsichtbar blieb auf Plänen, Landschaftsdarstellungen in der Malerei und in Propagandabildern hingegen dieser Alltag: die Zwangsarbeit der lokalen Bevölkerung und von Kriegsgefangenen sowie die in den Wäldern verborgenen Arbeits- und Vernichtungslager und Massengräber.

STADT (Nussbaumzimmer)

Nussbaumzimmer / Speisesaal

Im Zuge umfangreicher Umbauten des Schlosses während der Besatzungszeit wurde das erste Obergeschoss für Hitler hergerichtet. Die drei heute als Nussbaum-, Birken- und Marmorzimmer bezeichneten Räume waren als eine Einheit angelegt. Als Ess-, Wohn- und Empfangszimmer waren sie funktional mit Hitlers Arbeitszimmer (heute Kaminzimmer) verbunden. Obwohl diese Räume 1944 bezugsfertig und teilweise möbliert waren, wurden sie nie von Hitler genutzt.

Die Einrichtung des Nussbaumzimmers unterscheidet sich von den übrigen Räumen. Es finden sich hier Einbaumöbel, die zur Aufnahme von Geschirr bestimmt sind. Sie sind vollständig in die aus demselben Holz gefertigte Wandverkleidung integriert. Das dunkle Braun des Nussbaumholzes wird an den Einbauschränken durch das Grün der Deckplatte ergänzt. Dabei handelt es sich um grünen Marmor, der vermutlich aus dem Rheinland stammt.

Nussbaumzimmer / Speisesaal

Fotografie, Autor unbekannt, 1944

Bestand des Archiwum Państwowe in Poznań

Tisch

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit:

Tagebuch von Gertrud J. (1925–2012), einer Deutschen, die während des Krieges in Gostyń lebte

Bestand des Deutschen Tagebucharchivs in Emmendingen

23.7.1941

*Gostyn, in unserer Kreishauptstadt mit 1200
Einwohnern haben wir auch ein Ghetto.
Da schaut man nicht gern hinein.*

1

Modell des Wiederaufbaus von Wieluń nach Entwürfen von Hermann Jansen sowie seinen Mitarbeitern Alfred Cuda und Walter Moest

Holz, Sperrholzplatte, 1940

Bestand des Muzeum Ziemi Wieluńskiej in Wieluń

Das im Original erhaltene Modell zeigt das zukünftige Wieluń. Die Stadt wurde beim deutschen Luftangriff am 1. September 1939 dem Erdboden gleichgemacht. Der Aufbau der zerstörten Stadt hatte für die Deutschen eine symbolische Bedeutung. Mit dem Entwurf beauftragt wurde Hermann Jansen, der durch seinen Plan für Groß-Berlin von 1910 bekannt geworden war. Für die Grünplanung zuständig war Herta Hammerbacher, Landschaftsarchitektin und Schwester des örtlichen Kreisleiters. Es handelt sich um eines ihrer ersten Projekte.

Die Eindeutschung der polnischen Städte nahm nicht nur in den Plänen der Architekt*innen Gestalt an, sondern auch im Alltag. Bereits ab 1939 wurden deutsche Straßennamen eingeführt. Viele dieser Straßen trugen den Namen von Städten im Reich, auch aus den gerade erst angegliederten Gebieten. Die Beschilderung trug dazu bei, den deutschen Einwohner*innen die Einheit des Reichsgebietes zu vermitteln.

Produktion neuer Straßenschilder mit deutschen Straßennamen für Poznań

Fotografie, Autor unbekannt, 1939

Bestand des Bundesarchivs in Berlin

2

Straßenschild Walter-Flex-Straße. Flex rühmte als Autor die deutsche Tapferkeit im Ersten Weltkrieg

Metall, 1939

Bestand der Miejska Biblioteka Publiczna im. S. Michalskiego in Chodzież

Das Hotel Ausstellungsdorf am Rande von Poznań war Deutschen vorbehalten. Der Barackentyp, der auf dem Bild

zu sehen ist, wurde auch beim Bau von Zwangsarbeitslagern eingesetzt.

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1942

Privatbesitz

3 Straßenschild Tschenstochauer Straße

Metall, 1939

Bestand des Muzeum Ziemi Wieluńskiej in Wieluń

4 Straßenschild Richard-Wagner-Straße 5 in Koło

Metall, 1939

Bestand des Muzeum Technik Ceramicznych in Koło

Deutsche Soldaten vor Wegweisern in der Nähe des Posener Residenzschlosses

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1940

Privatbesitz

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit:

Tagebuch von Dawid Sierakowiak (1924–1943), Einwohner von Łódź, Gefangener dort im Ghetto

Handschrift, 1942

Bestand des Żydowski Instytut Historyczny in Warschau

Das Gesicht ist immer noch geschwollen. Heute bin ich ohne Abendessen ins Bett gegangen, weil wir nichts zum Kochen hatten. Unsere Ration erhalten wir erst am Samstag. (...) Mir geht es heute sehr schlecht. Andauernd habe ich Atemnot und muss nach draußen an die Luft gehen. Die jungen Arbeiter erhalten schon

heute ihr Brot, gleich neben dem Betrieb im leeren Haus. Ich bin wieder bei ihnen, weil das um einiges angenehmer ist. Aber was soll's, hungrig bin ich trotzdem.

5

Modell des Ghettos in Łódź, angefertigt von Leon Jakubowicz

Kopie des Originals von 1940–1944, erstellt vom Büro Onimo 2024

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Dieses Modell des Ghettos fertigte Leon Jakubowicz, Gefangener im Ghetto Litzmannstadt. Neben der dreidimensionalen Wiedergabe der Straßen und Häuser finden sich dort Papiere mit Stempeln von Behörden und Firmen sowie Geldscheine, die in der Realität praktisch wertlos waren. Den Koffer mit dem Modell versteckte Jakubowicz im Keller des Gebäudes, in dem er wohnte. Sein Bruder barg den Koffer nach dem Krieg aus den Trümmern des Hauses. Auch Walter Genewein, ein direkter Mitarbeiter von Hans Biebow, Leiter der „Ernährungs- und Wirtschaftsstelle Ghetto“, dokumentierte den Alltag im Ghetto Litzmannstadt. Als Amateurfotograf hielt er das Leben der im Ghetto eingesperrten Juden und Jüdinnen fest. Auf ihnen ist vielfach Chaim Rumkowski zu sehen, Leiter des „Judenrates“, der von den Deutschen gezwungen wurde, die Transporte von Gefangenen des Ghettos in die Lager mit zu organisieren.

Auf Geneweins Fotos sind weder die extreme Armut noch der Hunger zu sehen, von denen die Zeitzeug*innen berichten. Nicht abgebildet werden außerdem wichtige Bereiche des Ghettos, wie zum Beispiel das Lager für Roma und Sinti aus Österreich und Ungarn. Ebenfalls außerhalb des Blickfelds seiner Kamera blieb das separate Lager für polnische Kinder, in dem Waisen, Kinder von Mitgliedern des Untergrunds sowie Kinder, die beim Stehlen erwischt wurden, eingesperrt wurden.

Belegschaft des Büros, das Industriebetriebe für das Ghetto entwarf

Fotografie, Walter Genewein, 1940–1944

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Jüdische Arbeiter in einer Schneiderei im Ghetto Litzmannstadt

Fotografie, Walter Genewein, 1940–1944

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Mordechai Chaim Rumkowski fährt auf in einer Pferdekutsche durch das Ghetto Litzmannstadt.

Fotografie, Walter Genewein, 1940–1944

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Abteilung der Ordnungspolizei

Fotografie, Walter Genewein, Frühjahr 1942

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Kinder der Schule im Ghetto stehen Schlange vor einer Armenküche

Fotografie, Walter Genewein, 1940–1944

Bestand des United States Holocaust Memorial Museum in Washington

Bekanntmachung über die Lebensmittelzuteilung für die Arbeiter, unterzeichnet von Chaim Rumkowski

Druck, 28.01.1941

Bestand des Żydowski Instytut Historyczny in Warschau

„Polen-Jugendverwahrlager Litzmannstadt“

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1942

Bestand des Instytut Pamięci Narodowej in Łódź

Wand (Stirnseite, vom Eingang links)

Plan zur Vereinheitlichung der Fassaden an der Adolf-Hitler-Straße (Piotrkowska-Straße) in Lods

Planzeichnung (Kopie), Helmut Richter, Gerhard Waldmann, 1940

Privatsammlung Niels Gutschow

Ausstellung von Architekturentwürfen in Ostrów Wielkopolski

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1942

Bestand des Muzeum Miasta in Ostrów Wielkopolski

Modell Umbau des Altstadtmarktes in Poznań

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1942

Bestand des Miejski Konserwator Zabytków in Poznań

Entwurf für die Farbgestaltung des Rathauses in Kalisz, wahrscheinlich nach einem Entwurf von Gerhard Waldmann und Helmut Richter

Öl auf Holz, 1943

Bestand des Urząd Miasta in Kalisz

Entwurf für die Farbgestaltung der Bauten am Markt in Kalisz

Öl auf Holz, 1943

Bestand des Urząd Miasta in Kalisz

Rathaus in Kalisch

Postkarte, ca. 1940

Bestand des Muzeum Okręgowe Ziemi Kaliskiej in Kalisz

Der Plan, die Bebauung der Städte im Warthegau zu vereinheitlichen, war Teil der seit 1933 in ganz Deutschland durchgeführten Entschandelungskampagne. Mit einer Angleichung der Traufhöhe, der Fassadengestaltung und durch das Hinzufügen von Satteldächern sollte den Bauten ein „nationales“ Aussehen verliehen werden. Diese Vorstellung korrespondiert mit der nationalsozialistischen Idee der Volksgemeinschaft als Einheit.

Helmut Richter, dessen Pläne in Łódź teilweise umgesetzt wurden, verfügte bereits über Erfahrungen mit ähnlichen Aufträgen. Sein Entwurf für die Fassadenvereinheitlichung in Stralsund wurde auf Architekturdarstellung als vorbildlich präsentiert.

Ähnliche Pläne wurden auch für andere Städte des Warthegaus ausgearbeitet. In Poznań war die Vereinheitlichung der Fassaden Teil eines größeren Umbaus des Altstadtmarktes, der auch die angrenzenden Viertel umfassen sollte. Ergebnis dieser Umgestaltung sind die Arkaden am Górká-Palais, dem Gebäude gegenüber dem Archäologischen Museum.

Wand (Längsseite)

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit:

Brief von Antoni Gruszczyńskiego (1875–1940), Bauer aus Powidz, Teilnehmer des Großpolnischen Aufstands, Gefangener im Fort VII, an seine Frau

Bestand des Muzeum Martyrologii Wielkopolan – Fort VII
Geliebte Ehefrau!

Geliebte Janna, bete zu Gott und kümmere dich um alles, so gut es geht, erziehe die Kinder nach Gottes Willen. Aber für mich Unglücklichen, der Euch verlassen musste, betet innig zu Gott, dann habe ich Hoffnung, dass unsere gemeinsame Bitte erhört werden wird.

Dein Dich immer aufrichtig liebender

Antoni

Zugang zum Fort VII mit der Aufschrift
Konzentrationslager Posen

Filmstandbild, 1940
Bestand des Muzeum Martyrologiczne in Żabikowo

Eingangstor des Fort VII (Konzentrationslager Posen)

Filmstandbild, 1940
Bestand des Muzeum Martyrologiczne in Żabikowo

Bei diesen Filmstandbildern handelt es sich um die einzigen bekannten Aufnahmen des Lagers. Das Fort aus den 1870er Jahren, ehemals Bestandteil der deutschen Stadtbefestigung, wurde als Stätte des Massenmordes an der polnischen Bevölkerung genutzt. Es war das erste Konzentrationslager auf dem Territorium Polens in den Grenzen vor 1939. Die Gefangenen waren Personen, die für Feinde Deutschlands gehalten wurden, größtenteils Angehörige der polnischen Intelligenz und Teilnehmer des Großpolnischen Aufstands oder der Schlesischen Aufstände. Die Verhaftungen wurden ausgeführt auf der Grundlage von Listen, die bereits vor Kriegsbeginn in Vorbereitung auf die sogenannte Intelligenzaktion zusammengestellt worden waren. Im Fort VII waren außerdem inhaftiert: Mitglieder des polnischen Untergrunds, Personen, die sich der Arbeit für die Deutschen entzogen hatten, sowie psychisch Kranke. Die letztgenannte Personengruppe wurde bei experimentellen Vergasungen ermordet.

Das Lager bestand von Oktober 1939 bis April 1944. Zum Ende des Kriegs hin wurden im Fort VII Funkgeräte für die Wehrmacht produziert.

Die Entwürfe der deutschen Architekten für die Stadtentwicklung der polnischen Städte sahen vor, entlang von Aufmarschstraßen und repräsentativen Plätzen gleichmäßige Bebauungsblöcke zu errichten. Außerdem wurden neue Wohnsiedlungen geplant. Diese Entwürfe hatten als Zukunftsvisionen in erster Linie eine propagandistische Funktion und waren nur in Teilen auf die Realität bezogen. So ist es bezeichnend, dass Walther Bangert in seinem Plan für Łódź das Gebiet des Ghettos völlig ausklammerte.

Von den Gesamtplanungen der Städte wurden einzig Wohnsiedlungen verwirklicht. Die Häuser beruhten auf Musterentwürfen, wie sie im gesamten Reich verwendet wurden. Es handelte sich in der Regel um mehrgeschossige Bauten mit Satteldach, die sich durch Rundbogenfenster und -türen auszeichneten. Größe und Anordnung der Räume in den Wohnungen entsprachen dem herrschenden Familienmodell einer Familie mit vier Kindern und einer weiteren Person (Hausangestellte oder ältere Verwandte).

Die größten Wohnsiedlungen entstanden in den Jahren 1940–1942 in Poznań, Łódź und Kalisz. Angesichts des andauernden Krieges wurden alle Häuser mit Luftschutzräumen ausgestattet. 1944 wurden dann

noch kleine Siedlungen aus eingeschossigen Häusern errichtet, in die Deutsche aus bombardierten Städten umgesiedelt wurden.

Stadtgestaltung Hohenzalza (Inowrocław)

Planzeichnung, Walther Bangert, 15.12.1942

Privatsammlung Niels Gutschow

Entwurf eines Wohnhaustyps

Planzeichnung, Abteilung Bauwesen des Reichsstatthalters, um 1942

„Bauwelt“ 1943, Nr. 19/20 (34), S. 8

Neugestaltung Litzmannstadt (Łódź)

Planzeichnung, Walther Bangert, 31.07.1941

Privatsammlung Niels Gutschow

Neu errichtete deutsche Wohnsiedlung in Ostrów Wielkopolski

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1943

Bestand des Muzeum Miasta in Ostrów Wielkopolski

Entwurf für Behelfswohnheime für ausgebombte Deutsche

Zeichnung, Januar 1944

Bestand des Muzeum Ziemi Rawickiej in Rawicz

Stadtgestaltung Pabianice

Planzeichnung, Walther Bangert, 23.10.1942

Privatsammlung Niels Gutschow

Bebauungsplan Wieroschau (Wieruszów)

Planzeichnung, Hermann Jansen, Alfred Cuda, Walter Moest, 1940

Bestand des Muzeum Ziemi Wieluńskiej in Wieluń

Dieser originale Plan zeigt eine schematische Zeichnung der Bebauung und des Straßenverlaufs in Wieroschau (Wieruszów). Er wurde parallel zu den Plänen für Wieluń von Hermann Hansen und Team erstellt.

Wand (Stirnseite, vom Eingang rechts)

An die deutsche Bevölkerung...

Druck, 1. Oktober 1941

Bestand des Museum Ziemi Kaliskiej in Wieluń

**Umbau der Posener Synagoge in ein Schwimmbad
für Wehrmachtssoldaten**

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1941

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

**Deutsche Umsiedler*innen in der Kirche von Turek.
An den Wänden ist die Ausmalung von Józef Mehoffer
zu sehen.**

Fotografie, [Vorname unbekannt] Schultz, März 1942

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Nutzung der Kirche in Jarocin als Lagerhalle

Fotografie, Autor unbekannt, 1940

Bestand des Muzeum Regionalne in Jarocin

**Deutsche Soldaten spielen in Bischofsgewändern
aus dem Gnesener Dom eine Messe nach.**

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1940

Bestand des Muzeum Początków Państwa Polskiego in Gniezno

**Kirchentüren in Pabianice mit der Aufschrift
„Für Polen verboten!“**

Fotografie, Autor unbekannt, 1940

Bestand des Muzeum Miasta in Pabianice

Modell des zukünftigen Gnesen nach den Entwürfen von Georg Salzmann

Fotografie, Autor unbekannt, 1941

Bestand des Muzeum Początków Państwa Polskiego in Gniezno

Die Umnutzung von Sakralbauten durch die Besatzungsmacht ist ein Beleg für deren oft pragmatisches Handeln.

Katholische Kirchen nahmen viele verschiedene Funktionen an, unter anderem wurden sie als Lagerhallen genutzt oder aber als Sammelquartiere für die umgesiedelten Deutschen. Eine besonders drastische Umnutzung erfuhr der Gnesener Dom. Nach der Entfernung der Innenausstattung sollte dieser als Konzertsaal dienen. In dieser neuen Funktion sollte er zukünftig nach Plänen des Architekten Georg Salzmann das einzige herausstechende Bauwerk innerhalb einer ansonsten gleichförmigen Stadtbebauung darstellen.

Der Großteil der Synagogen wurde entweder als Lagerhalle genutzt oder dem Erdboden gleichgemacht. Das dabei gewonnene Baumaterial wurde, wie auch Grabsteine von jüdischen Friedhöfen, für den Straßenbau verwendet. Eine beispiellose Demütigung der jüdischen Bevölkerung war der Umbau des Posener jüdischen Gotteshauses in ein Schwimmbad für die Wehrmacht. Im Zuge der umfangreichen Umbauarbeiten wurde der Baukörper verändert und die reiche Innenausstattung zerstört.

AMT UND WOHNUNG (Birkenzimmer)

Birkenzimmer / Wohnzimmer

Die Birkenholzverkleidung lässt den Raum warm und hell erscheinen. Das herausragende Merkmal ist der Kamin, der heute eine rein dekorative Funktion hat. Er wurde aus zwei verschiedenen Marmorsorten gefertigt, wobei das Material aus Hessen oder aus dem Rheinland stammt. Kamine als schmückende Ausstattungselemente finden sich auch in anderen Räumen des Schlosses.

Birkenzimmer / Wohnzimmer

Fotografie, Autor unbekannt, 1944
Bestand des Nationalarchivs in Poznań

Tisch

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit: Tagebuch Betty H. (1922–2009), einer Deutschen, die während des Krieges in Poznań wohnte

Handschrift, 1940–1942
Bestand des Deutschen Tagebucharchivs in Emmendingen

17.7.41, bekam eine Karte vom Arbeitsamt und bald wusste ich, dass es am Montag nach Posen geht. Ich freue mich, denn so darf ich doch nun auch im Krieg helfen. Mutter weint.

1, 2
Service für die deutsche Schule in Pabianice

Porzelit (Keramik), 1939–1945
Bestand des Muzeum Miasta in Pabianice

3
Tafelmesser mit Hakenkreuz

Metall, 1939–1945
Bestand des Muzeum Miasta in Pabianice

4
Vase mit Dekor der Wappenschilder von Leslau (Włocławek) und des Warthelands

Fayance, aus der Produktion der deutschen Fayancefabrik in Włocławek, 1939–1945
Bestand des Muzeum Ziemi Kujawskiej i Dobrzyńskiej in Włocławek

5
Wandteller mit dem Wappen von Leslau (Włocławek)

Fayance, aus der Produktion der deutschen Fayancefabrik in Włocławek, 1939–1945
Bestand des Muzeum Ziemi Kujawskiej i Dobrzyńskiej in Włocławek

6 Schmuckvase mit der Aufschrift „Posen”

Porzellan, 1939–1945
Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

7 Teller und Schale mit Eichenblättern

Porzellan, aus der Produktion der deutschen Porzellanfabrik in Kolmar (Chodzież),
1939–1945
Privatbesitz

Interieur einer deutschen Wohnung in Jarocin. An der Wand sieht man Dekorationselemente mit SS-Runen.

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1941
Privatbesitz

8 Zeitschrift „Wartheland”

„Wartheland”, Nr. 21, 1942
Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Eingang zum Rathaus in Pleszew

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1941
Bestand des Muzeum Regionalne in Pleszew

9 Lokalzeitung „Rawitscher Heimatpost”

„Rawitscher Heimatpost”, Winter 1944
Bestand des Museums Ziemi Rawickiej w Rawiczu

Inneneinrichtung einer Amtsstube

Fotografie, [Vorname unbekannt] Schultz, 1941

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Bereits 1939 wurden die polnischen Porzellan- und Fayancefabriken im Warthegau von den Deutschen übernommen. Besonders tragisch verlief die Übernahme der Fayancefabrik in Koło. Der Besitzer, ein Pole mit österreichischen Wurzeln, wurde zusammen mit seiner Frau und Tochter erschossen. Grund dafür war, dass er eine Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht verweigert hatte. Die Fabriken produzierten in großem Umfang für Privathäuser und Behörden. Zu den häufigsten Schmuckelementen gehörten Stadtwappen, Behördennamen sowie florale Motive. Ein beliebtes Motiv waren Eichenblätter. Dieser Baum galt als Symbol der deutschen Kultur und fand sich vielfach auch in den Vorzimmern der nationalsozialistischen Amtsträger.

In vielen deutschen Wohnungen gehörten Zeitschriften mit aufwändigen Reproduktionen zum Alltag. Eine dieser Publikationen war die Zeitschrift „Wartheland“, in der die lokale Geschichte und Kultur behandelt wurde. Jede Ausgabe enthielt einen Beitrag zu Baudenkmälern, die als Werk der Deutschen dargestellt wurden, oder zu in Planung befindlichen Bauten.

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit:

Brief von Zosia [Nachname unbekannt], einer Polin, die in Zgierz lebte

Handschrift, 5. August 1940

Bestand des Muzeum Tradycji Niepodległościowych in Łódź

Wir wurden auch von den Gendarmen festgenommen, als die Razzia war, aber wir wurden wieder freigelassen und mussten uns registrieren und haben eine gelben Ausweis vom Arbeitsamt bekommen, so dass wir erstmal vor Razzien sicher sind.

Aber dafür sind jetzt alle unsere Geschäfte und die ganze Einrichtung erfasst, so dass sie uns vielleicht umsiedeln.

Heutzutage ist alles möglich.

10

Gebrauchte Töpfe

Gusseisen, Emaille, 1930er Jahre

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Die Umsiedlungen, die ab 1939 durchgeführt wurden, waren Teil einer Politik des Terrors gegenüber der besetzten Bevölkerung. Auch die Menschen, die vor Ort bleiben durften, lebten in Angst um ihr Schicksal. Das Bild mit den gebrauchten Haushaltsgegenständen aus Turek verdeutlicht den Statusunterschied zwischen polnischer und jüdischer Bevölkerung während der Besatzung besonders eindrücklich. Bei den abgebildeten Personen handelt es sich um Polinnen, die nach brauchbarem Geschirr suchen. Der Großteil der Gegenstände stammt aus dem liquidierten Ghetto.

Trotz der Repressionen und anderen Gefahren entstanden im Warthegau konspirative Strukturen. Dazu gehörten unter anderem der Posener Verband für bewaffneten Kampf (Poznański Związek Walki Zbrojnej), die Heimatarmee (Armia Krajowa), die Nationale Militärorganisation (Narodowa Organizacja Wojskowa) und die „Grauen Reihen“ (Szare Szeregi) der Pfadfinder. Diese Organisationen waren hier zwar nicht so breit aufgestellt wie im Generalgouvernement, hatten aber großen Anteil an den Bemühungen, trotz der Besatzung die polnische Identität zu wahren.

Gemeinsames Radiohören, organisiert von Mitgliedern der im Untergrund agierenden Pfadfinderorganisation „Szary Szeregi“ (Graue Reihen) in Oborniki

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1940

Bestand der Biblioteka Publiczna in Oborniki

Wohnungsschlüssel von umgesiedelten Polen und Polinnen werden zur Ausgabe an Deutsche vorbereitet.

Fotografie, Autor unbekannt, 1939

Privatbesitz

„Rohprodukte“: Ansammlung gebrauchter Haushaltsgegenstände in Turek. In der Stadt verbliebene Polinnen suchen darin nach benutzbaren Dingen.

Fotografie, [Vorname unbekannt] Schultz, August 1942

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Polnische Familien werden aus Oborniki ausgesiedelt

Fotografie, Autor unbekannt, 1939

Bestand der Biblioteka Publiczna in Oborniki

Wand (rechts vom Kamin)

Junge am Schreibtisch

Fotografie, Autor unbekannt, 1939–1945

Bestand des Archiwum Państwowe in Kalisz

Adler mit Hakenkreuz

Metall, 1939–1945

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Wappen des Warthegaus

Glas, Holz, 1939–1945

Bestand des Muzeum Ziemi Wieluńskiej in Wieluń

Schild mit der Aufschrift „Zutritt für Polen verboten“

Karton, ca. 1940

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Versammlung von Mitgliedern des zivilen Luftschutzes

Fotografie [Vorname unbekannt] Schultz, 13. April 1942

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Entwurf eines Stuhls für das Büro des deutschen Bürgermeisters in Rawicz

Entwurf, Autor unbekannt, 1941

Bestand des Muzeum Ziemi Rawickiej in Rawicz
Interieurs trugen für die deutschen Funktionäre wesentlich zur Herstellung von Autorität bei. In ihren Amtszimmern aufgenommene Porträts waren der deutschen Bevölkerung bekannt, da sie als offizielle Bilder in der Presse und in Alben verbreitet wurden. Welch großen Einfluss diese visuelle Propaganda hatte, zeigt die Fotografie des deutschen Jungen, wahrscheinlich Mitglied der Hitlerjugend, der an einem Schreibtisch posiert. Die Wand hinter ihm ist allerdings wenig repräsentativ: Die Hakenkreuzfahne ist unordentlich gefaltet und die Karte sichtbar abgenutzt. Auf Bestellung angefertigte Möbel sowie Porträts der Hauptvertreter des Deutschen Reiches waren die wichtigsten Elemente für die Selbstdarstellung der deutschen Behörden und öffentlichen Einrichtungen. Tatsächlich wurden für die Innenausstattung die meisten Mittel ausgegeben. Eine besonders aufwändige Arbeit sind die während des Krieges in Wrocław gefertigten Möbel für den Bürgermeister in Rawicz, die zusammen mit den Entwurfszeichnungen erhalten geblieben sind. Neben Möbeln und Kunstobjekten sieht man auf den Bildern der Amtsstuben verschiedene moderne Büroausstattungs-elemente und Lampen. Daran zeigt sich, dass die Ästhetik der nationalsozialistischen Interieurs sich sowohl an traditionellen Strömungen im Objekt-design als auch an modernistischen orientierte.

Mitarbeiterin einer Behörde am Schreibtisch

Fotografie [Vorname unbekannt] Schultz, 1942

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Entwürfe für die Innenausstattung des Rathauses in Rawicz

Entwurf, Autor unbekannt, 1939–1945

Bestand des Muzeum Ziemi Rawickiej in Rawicz

Wand (Stirnseite)

Inneneinrichtung des Büros des deutschen Bürgermeisters in Pleszew

Fotografie, Autor unbekannt, 1939–1945

Bestand des Muzeum Regionalne in Pleszew

Podest

Tisch und Stühle aus dem Büro des deutschen Bürgermeisters in Rawicz

Holz, Leder, 1941

Bestand des Muzeum Ziemi Rawickiej in Rawicz

Wand (Fensterseite)

Entwurf „Konditorei As“ von Simon Wiesenthal

Buntstiftzeichnung, 1945

Bestand des Jüdischen Museum Wien

Simon Wiesenthal, berühmt geworden als „Nazijäger“, war von Beruf Architekt. Während seiner Gefangenschaft im Konzentrationslager Mauthausen fertigte er Skizzen für ein Café als Vergnügungsort an. Die Zeichnungen waren für einen polnischen Mitgefangenen namens Edmund Staniszewski gedacht, von dem Wiesenthal im Lager Hilfe erhielt. Erst kurz vor der Befreiung stellte Wiesenthal seine Skizzen fertig. Das entworfene Lokal mit dem Namen Konditorei As sollte in Poznań entstehen. Der Architekt plante die Gestaltung verschiedener Räumlichkeiten samt Möbel, Wandgestaltung und sogar einen Werbeslogan. In den farbigen Zeichnungen kommt ein starker Überlebenswille zum Ausdruck sowie der Glaube an eine bessere Zukunft, trotz der tragischen Gegebenheiten.

Wand (links neben dem Kamin)

Wegen des Krieges konnten die Möbel nicht in Massenproduktion gehen. Allerdings bestellten die deutschen Amtsinhaber Musterentwürfe für Wohnungen und Möbel für Deutsche, die in die neuen Reichsgebiete umgesiedelt wurden und für diejenigen, die erst noch Deutsche werden sollten. Diese Entwürfe waren wichtiger Bestandteil der Propaganda-ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“ von 1941. Dass mit Hermann Gretsch ein bekannter deutscher Designer für solche Entwürfe beauftragt wurde, zeugt von der hohen Bedeutung, die der Inneneinrichtung in der deutschen Propaganda zukam. Bei seinen Entwürfen bezog sich Gretsch auf nationale Traditionen und die entsprechenden im ganzen Reich verbreiteten typischen Innenausstattungen, die zugleich einfach, nützlich und gemütlich sein sollten. Betriebsmensa in der Porzellanfabrik in Chodzież

Fotografie, Autor unbekannt, 1940

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Modell einer Wohnung für den deutschen Siedler, entworfen von Hermann Gretsch

Abbildung aus dem Katalog der Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“, 1941

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Glasurabteilung der Porzellanfabrik in Chodzież

Fotografie, Autor unbekannt, 1940

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Die Muster für Porzellanobjekte nach Entwürfen von Hermann Gretsch von 1940 waren Grundlage für einige Services, die in den deutschen Fabriken in Chodzież und Włocławek produziert wurden. In Włocławek wurde dabei nicht allein Geschirr hergestellt, sondern auch Porzellan-teile für elektrische Geräte sowie für Munition.

Bemalung der gebrannten Objekte in der Porzellanfabrik in Chodzież

Fotografie, Autor unbekannt, 1940

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Fertige Produkte der Porzellanfabrik in Chodzież

Fotografie, Autor unbekannt, 1940

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Wand (Stirnseite)

Modell einer Küche in der Wohnung für den deutschen Siedler, entworfen von Hermann Gretsch

Abbildung aus dem Katalog der Ausstellung „Planung und Aufbau im Osten“, 1941

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

Küchentisch mit Stühlen

Holz, Sperrholz, ca. 1940

Privatbesitz

LANDSCHAFT (Marmorzimmer)

Marmorzimmer / Empfangsraum

In diesem Raum gibt es keine Holzvertäfelung, stattdessen findet sich hier eine Stuckverzierung. Jede Wand ist in Abschnitte gegliedert, was dem Raum eine klare Struktur verleiht. Der Marmorboden korrespondiert mit dem angrenzenden Korridor und dem Kaminzimmer. Wie im vorherigen Raum stammt der Stein aus Hessen oder aus dem Rheinland.

Den für die Bauvorhaben des nationalsozialistischen Deutschlands benötigte Stein mussten zu einem großen Teil KZ-Gefangene und Zwangsarbeiter abbauen. So wurden beispielsweise die Gefangenen des KZ Flossenbürg in einem Granitsteinbruch eingesetzt.

Marmorzimmer / Empfangsraum

Fotografie, Autor unbekannt, 1944

Bestand des Archiwum Państwowe in Poznań

Tisch

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit: Tagebuch von Hermann Voss (1894–1987), deutscher Anatom und Wissenschaftler an der Reichsuniversität Posen

Typoskript, 1932–1942

Bestand des Instytut Zachodni in Poznań

(...) Das Pfingstfest wurde etwas verdüstert durch die Tatsache, dass uns unsere Hausgehilfin verlässt. Es war die 2. Bessarabiendeutsche, die wir hatten. Sehr gut und tüchtig. Sie und ihre Eltern kommen am Mittwoch fort, nach dem Wartheland, wo sie einen polnischen Hof übernehmen. Ich hörte dort schon, dass in letzter Zeit besonders viele Polen vom Lande evakuiert worden waren. Die Polen sind in letzter Zeit überhaupt recht frech geworden. (...) Ich glaube, man muss diese Polenfrage ganz ohne Gefühl betrachten, rein biologisch. Wir müssen sie vernichten, denn sonst vernichten sie uns. Und deshalb bin ich froh über jeden Polen, der nicht mehr lebt.

1

„Landschaftsfibel“ von Heinrich Wiepking-Jürgensmann

Buch, 1942

Privatbesitz

Von deutschen Wegweisern durchzogen, sollte die Landschaft des Warthegaus auch mit monumentalen Denkmälern für den deutschen Ruhm bestückt werden. Eines dieser Monumente entwarf Wilhelm Kreis, ein in Deutschland anerkannter und erfahrener Architekt von Denkmalsbauten.

Die Wirklichkeit im Warthegau unterschied sich von diesen pathosgeladenen Visionen. Etwas mehr der Realität entspricht ein Wörterbuch mit dem vielsagenden Titel „Wie spreche ich mit meinen polnischen Mitarbeitern?“. Die erste Auflage des Buchs erschien zu Beginn des 20. Jahrhunderts und war an die deutschen Kolonist*innen gerichtet, die sich damals in Großpolen niederließen.

Während des Kriegs erschienen zahlreiche ähnliche Publikationen, in denen die besetzte Gesellschaft als Feind markiert wurde. Viele der Autoren waren Wissenschaftler an deutschen akademischen Einrichtungen wie der Reichsuniversität Posen. Hermann Voss, Dekan der Medizinischen Fakultät dieser Universität, beschrieb seine extreme Feindseligkeit gegenüber den Polen und seine allgemeine rassistische Einstellung in seinem Tagebuch. Trotz seiner tiefen Verstrickung in die nationalsozialistischen Verbrechen setzte er seine Karriere nach dem Krieg ungestört fort.

2

Karte der Reichsautobahnen aus einem Schulatlas

Buch, „Deutscher Schulatlas“, 1942

Privatbesitz

3

Polnisch-deutsches „Bilder-Wörterbuch“

Buch, 1940

Bestand des Muzeum Początków Państwa Polskiego in Gniezno

Eröffnung der Warthebrücke

Fotografie, Autor unbekannt, 1941

Bestand des Narodowe Archiwum Cyfrowe

Ehrenmal Kutno von Wilhelm Kreis

Reproduktion des Entwurfs, 1942

„Das Bauen im neuen Reich“, Band 2, 1942, S. 10

4

Sprachführer „Wie spreche ich mit meinen polnischen Landarbeitern?“

Buch, 1940

Bestand des Muzeum Martyrologiczne i Żabikowo

5

„Wartheländischer Bauernkalender“

Kalender, 1944

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

6

Zeitschrift „Die Straße“

Zeitschrift, Nr. 17/18, 1941

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

7

Postkarten mit Reproduktionen von Landschaftsbildern aus dem Warthegau

Postkarten, Paul Bürck, 1942

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Hölzerne Ortsschilder im Kreis Turek

Fotografie, Autor unbekannt, um 1940

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit:

Tagebuch von Hanna Andryczówna (1918–2009), Tochter eines großpolnischen Gutsbesitzers

Handschrift, 1939–1940

Bestand der Biblioteka Narodowa in Warschau

Der Krieg entwertet das menschliche Leben, und ich, die ich es über alles schätze, kann mich nicht mit der schrecklichen Wahrheit abfinden, dass der Krieg eine Zeit des „Kanonenfutters“ ist. Hätte ich ein ganzes Schlachtfeld oder überhaupt eine größere Anzahl von Toten gesehen, hätte mich das vielleicht nicht so beeindruckt wie diese wenigen Menschen, die zu schlafen scheinen.

8

Abzeichen für Juden in Form eines Davidsterns

Baumwollgewebe, 1939–1945

Bestand des Muzeum Tradycji Niepodległościowych in Łódź

Propagandabilder und Fotografie zeigten die Landschaft des Warthegaus als nahezu menschenleere Natur. Tatsächlich wurde in dieser Landschaft aber, gut sichtbar, die jüdische Bevölkerung in großem Umfang zu Zwangsarbeiten eingesetzt. Besonders unmenschlich waren die Arbeitsbedingungen im Straßenbau. Rücksichtslos beuteten die Deutschen auch die Arbeitskraft der einheimischen Polen und Polinnen aus.

Frauen bei Straßenbauarbeiten

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1941

Bestand des Muzeum Regionalne in Jarocin

Erdarbeiten unter der Aufsicht eines deutschen Verwalters

Fotografie, Autor unbekannt, 1942

Bestand des Bundesarchivs in Berlin

Polnische Frauen bei der Feldarbeit beim Sitz des Landrats von Turek

Fotografie, [Vornamen unbekannt] Schultz, Mai 1942

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Wand (Stirnseite)

Ego-Dokument als Zeugnis der Besatzungswirklichkeit:

Brief von Jakub Szulman, Rabbiner von Grabow

Handschrift, 21. Januar 1942

Bestand des Żydowski Instytut Historyczny im. E. Ringelbluma in Warschau

(...) Es sind bereits vier Wochen vergangen, seit ausnahmslos alle Juden aus Koło weggebracht wurden – Männer, Frauen und Kinder. Sie wurden alle mit Autos an einen unbekanntem Ort transportiert. Dann geschah das Gleiche in Dąbie, Kłodawa, Izbica und anderen Orten des Bezirks. (...) Erst diese Woche kamen Flüchtlinge zu uns, die von dort [gemeint ist das Vernichtungslager Kulmhof] geflohen waren. Sie sagen, dass dort jeder – möget Ihr davon verschont bleiben – getötet, mit Gas vergiftet und zu 50-60 Personen in einer Grube verscharrt werde.

Gefangene aus dem Ghetto in Łódź auf dem Weg zum Lager Kulmhof

Fotografie, Autor unbekannt, 1942

Bestand Yad Vashem, Jerusalem

Das Vernichtungslager Kulmhof in Chełmno nad Nerem war von Herbst 1941 bis April 1943 sowie kurzzeitig im Jahr 1944 in Betrieb. Die Opfer waren hauptsächlich die jüdische Bevölkerung des Warthegaus, vor allem aus dem Ghetto in Łódź. Zur Jahreswende 1941/42 wurde hier auch eine Gruppe Sinti und Roma ermordet, die zuvor ebenfalls in diesem Ghetto gefangen war.

Zum Lagergelände gehörte ein als Schloss bezeichnetes Gutshaus, in dem die deportierten Jüdinnen und Juden ihre Kleider und Habseligkeiten ablegten. Anschließend wurden sie in Lastwagen, deren Laderaum zu Gaskammern umgebaut war, getötet und im nahen Wald vergraben.

Wand (Längsseite, von links nach rechts)

Erntedankfest in Oborniki

Fotografie, Wilhelm Brauer, um 1940

Bestand der Biblioteka Publiczna in Oborniki

Das Erntedankfest spielte eine wichtige Rolle in der propagandistischen Darstellung des Warthegaus. Mit speziellen Kränzen und Kulissen, die zu diesem Anlass gebaut wurden, erinnerte es an religiöse Feiern. Die Farbfotografien von Wilhelm Brauer, dem Pfarrer der evangelischen Kirche in Oborniki, fangen den Charakter dieser Zusammenkünfte in lebendigen Farben ein. Sie bilden eine ganze Sammlung von Fotografien, die das tägliche Leben in dieser Stadt seit Ende der 1930er Jahre dokumentieren.

Neben den Fotografien der Erntedankfeste zeugt außerdem die Bebauung zweier Musterdörfer von den Bestrebungen, die landwirtschaftliche Prägung des Warthegaus zu betonen. Die Häusergrundrisse der beiden Orte unterscheiden sich dabei deutlich voneinander. Während die Neubauten in Wilhelmswalde (Radliniec) bei Jarocin standardisiert sind und auf mehreren Planvarianten basieren, wurden die Gebäude in Balzweiler (Balczewo) bei Hohensalza (Inowrocław) nach einem komplexeren Entwurfskonzept errichtet. Hier repräsentiert jedes Haus die Bautradition einer anderen Region des Reichs. Der Architekt dieser Entwürfe war Hermann Henselmann. Er hatte sich aufgrund seiner teilweise jüdischen Herkunft eine Anstellung im Warthegau gesucht. Dies

gelang ihm in den eingegliederten Gebieten leichter als in anderen Regionen des Reiches.

Erntedankfest in Jarocin

Fotografie, Autor unbekannt, 1941
Bestand des Muzeum Regionalne in Jarocin

Das Dorf Balzweiler (Balczewo) bei Hohensalza (Inowrocław)

Fotografie, Autor unbekannt, 1943
„Bauwelt“ 1943, Nr. 19/20 (34)

Das Dorf Wilhelmswalde (Radliniec) bei Jarotschin (Jarocin)

Fotografie, Autor unbekannt 1942
Wartheländischer Bauernkalender, 1942

Raumordnungsplan für Krotoszyn und Umland

Entwurf, Alfred Mensebach, Mai 1941
Bestand des Muzeum im. Henryka Ławniczaka in Krotoszyn

Die wichtigste Infrastruktur, um die geplante Umgestaltung der Landschaft zu verwirklichen und Straßen sowie Brücken zu bauen, bildeten die Zwangsarbeitslager. Die Lagergefangenen mussten unter extrem schlechten Bedingungen arbeiten. Die meisten von ihnen waren Juden. Der Bau einer Autobahn zwischen Berlin und Warschau wurde nicht nur geplant, sondern bei Poznań auch begonnen. Dafür diente das Reichsautobahnlager Lobau in Luboń, dessen Gefangene vorbereitende Arbeiten zum Bau der eigentlichen Fahrbahn leisten mussten. Ähnliche Zwangsarbeitslager wurden für den Bau von Eisenbahnlinien eingerichtet, etwa das Gemeinschaftslager der Deutschen Arbeitsfront (DAF) in Nekla.

Die Fotos von den Bauarbeiten geben die Lebensrealität der Lagergefangenen nicht wieder.

Baracken in einem Zwangsarbeitslager für Juden beim Autobahnbau in Luboń

Fotografie, Autor unbekannt, ca. 1941–1942

Bestand des Muzeum Martyrologiczne in Żabikowie

Karte des Kreises Obornik

Druck auf Papier, frühes 20. Jahrhundert, Farbmarkierungen von ca. 1940

Bestand des Narodowe Muzeum Rolnictwa i Przemysłu Rolno-Spożywczego in Szreniawa

Reparatur der zerstörten Eisenbahnbrücke bei Sieradz

Fotografie, Autor unbekannt, 1939

Privatbesitz Miron Urbaniak

Landschaft mit Blick auf Gnesen

Fotografie aus dem Album „Das schöne Wartheland“, Ernst Stewner, 1941

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Deutsche Künstler unterstützten die Propaganda der Besatzungsbehörden mit großem Engagement. Die Maler beteiligten sich an speziellen Pleinairs, deren Thema hauptsächlich Landschaften waren. Die dabei entstandenen Bilder wurden auf jährlichen Ausstellungen im Posener Museum gezeigt und auf Postkarten reproduziert. Zu den Künstlern zählten neben Professoren der damaligen NS-Kunsthochschulen wie Engelbert Schoner auch Maler, die noch am Beginn ihrer Laufbahn standen.

Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der Idee eines deutschen Charakters des Warthegaus spielte der Fotograf Ernst Stewner, der bereits vor dem Krieg in Poznań gelebt hatte. Seine Fotografien der Landschaft und Bevölkerung Polens aus der Zwischenkriegszeit wurden im Album „Das Deutschtum in Polen“ (1939) veröffentlicht. Während des Kriegs wurden seine Bilder durch zahlreiche Postkarten und Publikationen verbreitet. Dabei ist zu erwähnen, dass Stewners künstlerisches Engagement im Sinne der Germanisierungspolitik ihn nicht davon ab, die

polnischen Mitarbeiter seines Fotoateliers in schwierigen Situationen zu unterstützen.

Warthe – Landschaft um Pyzdry

Fotografie, Ernst Stewner, 1940

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Großpolen – Landschaft mit Feldweg

Fotografie, Ernst Stewner, 1940

Bestand der Biblioteka Uniwersytecka in Poznań

Hans Bauer, Panorama von Rawicz

Öl auf Leinwand, 1942

Bestand des Muzeum Ziemi Rawickiej in Rawicz

Wolf Röhricht, Landschaft mit Vieh und hohen Bäumen

Öl auf Leinwand, ca. 1942

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Originalzustand, unrestauriert. Es wurden lediglich restauratorische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Sämtliche Ablagerungen und Beschädigungen an der Oberfläche wurden als historische Zeugnisse erhalten.

Engelbert Schoner, Flusslandschaft an der Netze

Öl auf Leinwand, 1943

Bestand des Muzeum Narodowe in Poznań

Originalzustand, unrestauriert. Es wurden lediglich restauratorische Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Sämtliche Ablagerungen und Beschädigungen an der Oberfläche wurden als historische Zeugnisse erhalten.

Zwangsarbeiter bei Erdarbeiten

Fotografie, Wilhelm Brauer, ca. 1940

Bestand der Biblioteka Publiczna in Oborniki

Neben Zwangsarbeit war die Beschlagnahmung von Eigentum eine zentrale Erfahrung der Besetzten. Die Requirierungen wurden sowohl im Zuge der Vertreibungen als auch für militärische Zwecke durchgeführt. Besonders spürbare Folgen hatte die Beschlagnahmung von Vieh. Die Allgegenwart deutscher Truppen verstärkte bei den Besetzten das Gefühl der Angst und verhinderte bei vielen jedwede Form des zivilen Widerstands.

Requirierung von Gänsen durch einen deutschen Beamten

Fotografie, [Vorname unbekannt] Schultz, Winter 1942

Bestand des Muzeum im. Józefa Mehoffera in Turek

Baltendeutsche besichtigen einen von vertriebenen Polen übernommenen Bauernhof.

Fotografie, Autor unbekannt, 1939

Bestand des Bundesarchivs in Berlin

Deutsche Soldaten beim Exerzieren in Oborniki

Fotografie, Wilhelm Brauer, ca. 1940

Bestand der Biblioteka Publiczna in Oborniki

GELBE KOHLE

Die Installation im Kaminzimmer wurde von der Künstlerin Iza Tarasewicz eigens für diese Ausstellung geschaffen. Die während des Zweiten Weltkriegs geplante Funktion als Hitlers Büro ist integraler Bestandteil der Geschichte des Raums. Obgleich das Zimmer nie von Hitler genutzt wurde, stellen diese Pläne bis heute einen historischen Ballast dar. Bis heute scheinen in den glänzenden Marmorböden und -wänden die damaligen Planungen und die damit verbundene Vorstellung einer Allmacht des nationalsozialistischen Deutschlands auf.

Iza Tarasewicz' Intervention stört die Eindeutigkeit des Raums. Die Künstlerin fügt fremde Elemente in das monumentale Interieur ein und durchbricht dessen strenge Symmetrie. Dafür verwendet sie ein besonderes Baumaterial, das sie selbst als „gelbe Kohle“ bezeichnet. Hierbei handelt es sich um eine metaphorische Materie, die aus einer Zusammenführung des weltweit grassierenden Bösen resultiert.

Die Idee, auf diese Weise Kohle zu gewinnen und sie als alternative Energiequelle zu nutzen, stammt von Zygmunt Krzyżanowski, einem in Kiew aufgewachsenen und auf Russisch schreibenden Schriftsteller polnischer Herkunft. In seiner 1939 verfassten Kurzgeschichte „Gelbe Kohle“ erklärt eine der Figuren:

Der Zuschnitt meines Projekts ist einfach: Ich schlage vor, die Energie des Zorns, die über viele einzelne Menschen verstreut ist, nutzbar zu machen. Die These lautet, dass die Tasten auf der langen Klaviatur der Gefühle, die der Zorn schwarz gefärbt hat, spezifische, ganz eigene Töne haben. Im Gegensatz zu anderen Emotionen, wie beispielsweise Zärtlichkeit oder Mitgefühl, geht der Zorn mit einer starken Anspannung

der Muskeln einher. Dies manifestiert sich in einer allgemeinen Muskelverspannung, geballten Fäusten und knirschenden Zähnen. Dieses Gefühl ist jedoch wirkungslos, es wird von Stoßdämpfern, Schalldämpfern getilgt, es wird von der Gesellschaft gelöscht wie eine Kerze, von deren Licht nur Rauch bleibt. Wenn man aber die Dämpfer entfernt, wenn man die Galle über die von der Gesellschaft errichteten Dämme fließen lässt, dann setzt diese, wie ich es bezeichnen möchte, gelbe Kohle die blockierten Räder unserer Fabriken in Bewegung, lässt Millionen von Lichtern in elektrischem Gelb leuchten und....

Das von der Künstlerin tatsächlich verwendete Material besteht aus gelber Kohle (einem Baupigment) und Ton. Der daraus hergestellte gelbliche Schlamm ist zunächst feucht und weich, unterliegt jedoch im Verlauf der Zeit einer Formveränderung: Er verfestigt sich und es entstehen Risse. Die Kruste, die sich nach und nach bildet, erinnert an die Erdoberfläche eines Schlachtfelds und verweist darauf, dass von jedem Krieg unauslöschliche Hinterlassenschaften bleiben. Zusammen mit dem Trümmerhaufen am Anfang der Ausstellung, bei dem es sich eindeutig um Überreste eines konkreten, lang vergangenen Krieges handelt, bildet die Installation eine Klammer für die Geschichte, die in den verschiedenen Räumen der Ausstellung zur Sprache kommt.

Bei der Erarbeitung der Ausstellung wurden zahlreiche Publikationen herangezogen, von denen einige im Eschenzimmer gegenüber dem Kaminzimmer einsehbar sind.

Allmächtsphantasien können in unterschiedlichen historischen Kontexten und zu verschiedenen Zeitpunkten Bedeutung erlangen. Ein Nachdenken über solche Phantasien betrifft daher nicht nur das nationalsozialistische Deutschland und den Zweiten Weltkrieg, sondern auch die Gegenwart. Diese Verknüpfung von Geschichte und Gegenwart ist der Ausgangspunkt des letzten Teils der Ausstellung, in dem der individuellen Reflexionen des Themas Raum gegeben wird.

Grundriss der Ausstellung

- 1 – Standort
- 2 – Teil 1
- 3 – Teil 2
- 4 – Teil 3

Text in Leichter Sprache

Es hat viele Kriege auf der Welt gegeben. An vielen Orten werden immer noch Kriege geführt. Im Kamin-Zimmer befindet sich ein Werk der Künstlerin Iza Tarasewicz. Es heißt „Gelbe Kohle“. Das Kunstwerk ist aus gelbem Schlamm gemacht. Wenn der Schlamm trocknet, verändert er sein Aussehen. Wenn der Schlamm ganz trocken ist, wird er so ähnlich aussehen wie ein Schlachtfeld nach einem Krieg.

Die Künstlerin hat eine kurze Geschichte gelesen. Ein Mann hat die Geschichte vor fast 100 Jahren geschrieben. Der Mann hatte einen polnischen Namen: Zygmunt Krzyżanowski. In der Geschichte erklärte er, wie gelbe Kohle hergestellt wird. Diese Kohle sollte das Böse aller Kriege in der Welt aufnehmen. Dieses Böse verschwindet nie. Vor dem Saal kann man sich Teile der Geschichte anhören.

Das Werk der Künstlerin ist anders als der Rest des Schlosses. Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Schloss umgebaut. Es sollte zu einer Wohnung von Adolf Hitler werden. Hitler kam nie in das Schloss. Bis heute sieht das Schloss fast genauso aus wie während des Kriegs.

„Gelbe Kohle“ ist der letzte Teil der Ausstellung. Jeder Mensch kann das Kunstwerk auf seine eigene Weise betrachten.

In dem Raum rechts kann man sich hinsetzen. Dort gibt es Bücher über die Themen der Ausstellung.

Ortsspezifische Installation: **Iza Tarasewicz**
Übersetzung der Kurzgeschichte aus dem Russischen ins Polnische:
Jerzy Czech
Hörspielproduktion: **FONORAMA**
Drehbuch, Regie, Objekte: **Kuba Kapral**
Sound und Montage: **Hubert Wińczyk**
Mixing und Postproduktion: **mooryc**
Stimmen: **Julia Rybakowska-Kruszczyńska, Tadeusz Falana**
Elektrik: **Jacek Nowaczyk**

VERANSTALTER



POZnań*

PARTNER



Max Weber
Foundation
.....
German Humanities
Institute (GHI)

FINANZIERUNG



FUNDACJA WSPÓLPRACY
POLSKO-NIEMIECKIEJ
STIFTUNG
FÜR DEUTSCH-POLNISCHE
ZUSAMMENARBEIT

MEDIENPARTNER

POLITYKA



SPOTKANIA
Z ZABYTKAMI

SZUM

MM
MIEJ MIEJSCE

R Radio
Poznań